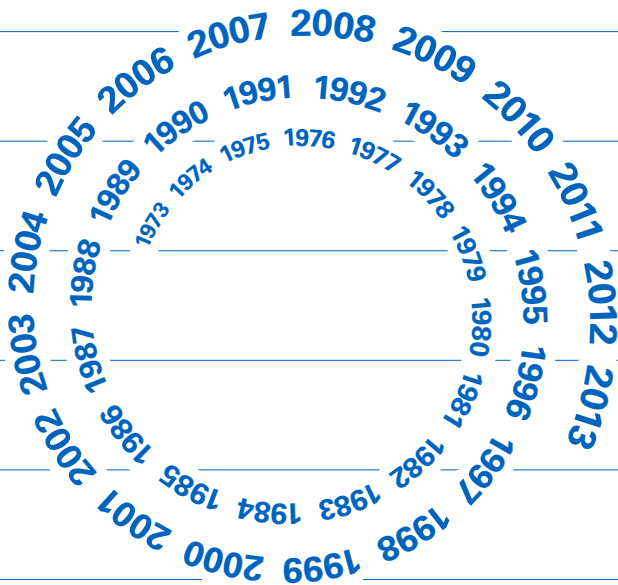


40 Jahre IHF



Impressum

40 Jahre IHF

Herausgeber: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Prinzregentenstraße 24, 80538 München

Tel. 089/2 1234-405, Fax 089/2 1234-450

E-Mail: Sekretariat@ihf.bayern.de

Internet: <http://www.ihf.bayern.de>

Redaktion: Dr. Lydia Hartwig, Gabriele Sandfuchs

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Design: Haak & Nakat, München

Layout: Dr. Ulrich Scharmer, München

Fotos: Jochen Fiebig, Haak & Nakat, privat

Druck: Steinmeier, Deiningen

40 Jahre

**Bayerisches Staatsinstitut
für Hochschulforschung und
Hochschulplanung (IHF)**

Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung 1973–2013

Zeitstrahl zur Geschichte des Instituts

1972 Die Projektgruppe nimmt ihre Arbeit auf.

Inhalt

Einführung

Wolfgang Heubisch: Grußwort	4
Godehard Ruppert: Das IHF und die bayerischen Universitäten	6
Michael Braun: Das IHF und die bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften	8
Hans Maier: Anmerkungen zur Arbeit des Staatsinstituts. Auszüge aus zwei Reden	10

Artikel

Hans-Ulrich Küpper: Erfahrungen und Eindrücke in der Leitung eines Staatsinstituts für Hochschulforschung	13
Götz Schindler: Die Bildungsexpansion in den 1960er-Jahren und das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung	25
Marlene Fries: Die Errichtung des Staatsinstituts und die Schwerpunkte seiner Arbeit	33
Ewald Berning: Zwischen Forschung und Service. Erträge des IHF aus 40 Jahren	39
Susanne Falk: Das Bayerische Absolventenpanel (BAP)	45
Lydia Hartwig: Hochschulen als Forschungsgebiet	55

Informationen

Personal	61
Veröffentlichungen	65
Tagungen und Workshops	71
Errichtungsverordnung	73

1973

Die Errichtungsverordnung tritt am 1. Januar in Kraft.

Leiter des am 1. März gegründeten Instituts wird der Anglist Prof. Dr. Thomas Finkenstaedt.



Wolfgang Heubisch

Grußwort

Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung leistet seit nunmehr 40 Jahren eine überaus erfolgreiche Arbeit. Seine Gründung fiel in eine Zeit des hochschulpolitischen Aufbruchs, als die steigende Zahl von Studienberechtigten den Ausbau der Hochschulen notwendig machte und Themen wie „Überfüllung“, „Bildungsnotstand“ und „Chancengleichheit“ die öffentliche Debatte bestimmten. Um den Bedarf an Planungsgrundlagen und bildungspolitischen Konzepten zu erfüllen, wurden Gremien in Ministerien eingerichtet und Forschungsinstitutionen außerhalb der Hochschulen gegründet, darunter so renommierte Einrichtungen wie das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und die HIS GmbH. Bayern stellte sich an die Spitze dieser allgemeinen Entwicklung, indem es weitsichtig ein Zentrum für Bildungsforschung schuf. Darin arbeiteten die drei Staatsinstitute für Frühpädagogik, für Schulpädagogik sowie für Hochschulforschung und -planung zusammen.

Durch seine qualitätsvolle Arbeit und seine Leistungsfähigkeit hat sich das Institut nicht nur bundesweit, sondern auch international einen hervorragenden Ruf erworben. Aus der bayerischen Hochschullandschaft ist es nicht mehr wegzudenken. Wie sehr seine Arbeitsergebnisse im Ministerium und den Hochschulen wahrgenommen werden, zeigen die regelmäßigen Kontakte auf allen Ebenen: bei Sitzungen ebenso wie bei der Besprechung des Jahresarbeitsprogramms sowie bei Pressekonferenzen, auf denen diese vorgestellt werden.

1973 Studie zur Studienberatung
in Bayern

1974 Studie zum internationalen
Vergleich des Hochschulzugangs

Das Institut kann auf eine beeindruckende Erfolgsgeschichte zurückblicken. Aber auch in Zukunft werden Aufgaben wie die Erforschung hochschulpolitisch aktueller Felder, die wissenschaftliche Begleitung von Reformvorhaben, die Beteiligung an der Entwicklungsplanung sowie die Beratung von Politik und Hochschulen ein vielfältiges Tätigkeitsfeld bieten. Der Leitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts wünsche ich dabei viel Freude und Erfolg.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'W. Heubisch', written in a cursive style.

Dr. Wolfgang Heubisch

– Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst –



Godehard Ruppert

Das IHF und die bayerischen Universitäten

Mit Freude und Stolz kann das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung auf vier Jahrzehnte erfolgreicher Arbeit zurückblicken. Fast ebenso lang begleitet die Universität Bayern – Bayerische Universitätenkonferenz die Arbeit „ihres“ Staatsinstituts, denn als Universitäten sind wir ein wichtiger Adressat der Untersuchungen und Ergebnisse. Das breit gefächerte Arbeitsprogramm ist ungewöhnlich für ein kleines Institut: Hochschulfinanzierung und -steuerung, Studienbedingungen, Studierendenverhalten, Übergang in den Beruf, wissenschaftlicher Nachwuchs und Internationalisierung. Die Produktivität sowie die Zahl und Qualität der Publikationen des Instituts sind beeindruckend. Regelmäßig informiert der wissenschaftliche Leiter die Präsidentinnen und Präsidenten über das aktuelle Arbeitsprogramm und wichtige Ergebnisse aus Projekten; er erhält von ihnen Informationen über aktuelle Themen und Vorschläge für die Arbeit des Instituts.

Zu einem besonders wichtigen Instrument ist das Bayerische Absolventenpanel geworden, das in einem intensiven Dialog mit Hochschulleitungen und Hochschulpraktikern aufgebaut wurde. In einer Zeit weitreichender Veränderungen der Organisation von Lehre und Studium informiert es die bayerischen Hochschulen in regelmäßigen Abständen über Studium, Berufseinstieg und Berufserfolg ihrer Absolventinnen und Absolventen.

1977 Der Jurist Johann Störle aus dem Wissenschaftsministerium wird kommissarischer Institutsleiter.

Die Universität Bayern – Bayerische Universitätenkonferenz ist dankbar, dass der Freistaat mit dem Staatsinstitut über eine eigene Forschungseinrichtung verfügt, die zuverlässig Daten, Informationen und Erkenntnisse aus Projekten zur Verfügung stellt sowie aktuelle Entwicklungen im Hochschulbereich begleitet. Sie erwartet daraus auch für die kommenden Jahre wichtige Anregungen und wünscht dem Institut – allein schon aus Eigeninteresse – weiterhin eine erfolgreiche Arbeit.



Professor Dr. Dr. Godehard Ruppert
– Vorsitzender Universität Bayern e. V. von 2011 bis 2013 –

1978 Untersuchung
zur Beschäftigungslage von
Akademikern in Bayern

1978 Der Physiker Prof. Dr. Wulf Steinmann
übernimmt die Institutsleitung.



Michael Braun

Das IHF und die bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften

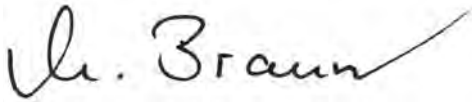
Im Namen des Hochschulverbunds Hochschule Bayern e. V. gratuliere ich dem Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) herzlich zu seinem 40-jährigen Bestehen. Gerade für die Hochschulleitungen ist es im Sinne einer strategischen Hochschulentwicklung und -planung von eminent hoher Bedeutung, auf fundierte wissenschaftliche Daten und Analysen zurückgreifen zu können. Die bayerischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften freuen sich, hier mit dem IHF einen verlässlichen und einzigartigen Partner zu haben.

In keinem anderen Bundesland existiert eine vergleichbare Einrichtung. Zahlreiche Forschungsarbeiten konnten im Laufe der Jahre in guter Zusammenarbeit des IHF mit den Hochschulen für angewandte Wissenschaften realisiert werden. Beispielhaft nennen möchte ich hier das Bayerische Absolventenpanel (BAP), das in regelmäßigen Abständen Auskunft über das Studium und den Berufseinstieg bayerischer Hochschulabsolventinnen und -absolventen gibt, oder auch die Analyse zu Stand und Perspektiven bayerischer Bachelor- und Masterstudiengänge.

Neben den Studien stellt der regelmäßige Austausch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des IHF auf Tagungen und gemeinsamen Sitzungen eine wesentliche Bereicherung für die Hochschulen dar.

Aus der Textsammlung „ad acta“ geht die seitdem vierteljährlich erscheinende Zeitschrift
1979 „Beiträge zur Hochschulforschung“ hervor.

In seinem diesjährigen Arbeitsprogramm bearbeitet das IHF wieder zahlreiche aktuelle hochschulpolitische Fragestellungen, man beachte etwa die Studie zur regional-ökonomischen Wirkung von Hochschulstandorten. Das IHF wird so auch in Zukunft die Arbeit der Hochschulen für angewandte Wissenschaften begleiten und grundlegende Impulse zur Weiterentwicklung der bayerischen Hochschullandschaft liefern.

A handwritten signature in black ink, reading "M. Braun". The signature is written in a cursive style with a long, sweeping tail on the letter "n".

Professor Dr. Michael Braun
– Vorsitzender Hochschule Bayern e.V. –



© Bistum Mainz / Blum

Hans Maier

Anmerkungen zur Arbeit des Staatsinstituts

Auszüge aus der Rede zur Amtseinführung von Professor Dr. Wulf Steinmann als Leiter des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung am 1.3.1978

... Hochschulforschung, also die Durchleuchtung der Hochschule mit wissenschaftlichen Methoden, und Hochschulplanung werden von den Hochschulen selbst nicht immer mit besonderer Zuneigung betrachtet. ... Mancher argwöhnt, der Staat wolle sich ein Machtinstrument schaffen, mit dem er den Freiraum der Wissenschaft einengt, ihr eigengesetzliches Wachstum behindert.

Planung als Herrschaft der Technokraten, dies ist gewiss nicht das Ziel bayerischer Hochschulpolitik. Es geht vielmehr darum, Entscheidungen, die kraft Gesetzes den Hochschulorganen oder dem Ministerium obliegen, nicht blindlings zu treffen, sondern in Kenntnis der Zusammenhänge und der Folgen, soweit sie erkennbar sind. Hierzu sollen uns Hochschulforschung und Hochschulplanung Hilfe leisten.

An schwierigen Problemen wird es uns in nächster Zeit gewiß nicht fehlen. Sie liegen einmal im Verhältnis der Hochschulen zum Beschäftigungssystem. Wie kann vermieden werden, daß die vielgepriesenen erhöhten Bildungschancen für alle sozialen Schichten in der Hoffnungslosigkeit des Arbeitslosen enden? Zum anderen gilt es, den Weg offen zu halten für neue Entwicklungen in den Wissenschaften; dies in einer Zeit, in der das Wachstum der Universitäten und ihrer Ressourcen zu Ende geht. Gerade hierzu müssen wir lernen, die vorhandenen Mittel optimal einzusetzen, Schwerpunkte zu bilden und Bedürfnisse in ihrer Bedeutung gegeneinander abzuwägen.

Das Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, 1973 im Rahmen des Bayerischen Zentrums für Bildungsforschung gegründet, hat sich früh um Fragen der Berufschancen für Hochschulabsolventen gekümmert. Wertvolle Untersuchungen über den Bedarf an Architekten, Zahnärzten, Pharmazeuten, an Rechts-, Wirtschafts-

und Sozialwissenschaftlern sowie an Absolventen der Fachhochschule in der Fachrichtung Sozialwesen wurden vorgelegt. Besonderem Interesse dürfte eine vor dem Abschluß stehende Analyse begegnen, die sich mit den Berufsmöglichkeiten von Hochschulabsolventen in den Lehramtsfächern befasst, die nicht in den Schuldienst übernommen werden konnten. Ich glaube, daß solche Untersuchungen über das Verhältnis zwischen Hochschulausbildung und Beschäftigungssystem, die auch mögliche Konsequenzen für die Studienreform einschließen, weiterhin ein wichtiges Arbeitsfeld des Staatsinstituts bilden sollten.

Während das Institut bisher den Ausbau der bayerischen Hochschulen mit Untersuchungen beispielsweise über Standorte für neue Fachhochschulen oder über die regionale und fachliche Aufteilung der Studienplätze begleitet hat, wird es sich künftig wohl stärker der inneren Entwicklung der Hochschulen zuzuwenden haben. Auch hier wurden bereits Ansatzpunkte geschaffen, etwa in dem Versuch, die notwendige Grundausstattung einzelner Fächer zu umreißen oder in Kostenuntersuchungen ...

Auszug aus der Rede zur Verabschiedung von Professor Dr. Wulf Steinmann als Leiter des Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung am 27.4.1982

... Die wissenschaftliche Arbeit des Instituts gewann zusehends an Kontur und Praxisbezug. Ich möchte nur einige Beispiele von besonderer Anschaulichkeit hervorheben: Die wertvolle Mitarbeit an der Erstellung des Hochschulgesamtplans, die Untersuchungen über die regionalen Einzugsbereiche der Universitäten, die im Streit zwischen den Universitäten Bamberg und Bayreuth friedensstiftend wirkten, die Eilumfrage über den studentischen Nachwuchs in den Ingenieur- und Naturwissenschaften, die uns half, „Kurzschlüsse“ im politischen Raum zu beheben, die Studie über die Praxissemester an den Fachhochschulen, die in die Empfehlungen des Wissenschaftsrates einging und zu einer bundesweiten Anerkennung des bayerischen Fachhochschulkonzepts beitrug sowie die verschiedenen Prognosen über den Akademikerbedarf, die den Boden für die inzwischen Allgemeingut gewordene Erkenntnis bereiteten, daß man Hochschulplanung nicht ohne Rücksicht auf den Bedarf an Hochschulabsolventen betreiben darf ...

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Maier war Kultusminister von 1970 bis 1986.

Der Geograph Prof. Dr. Robert Geipel
1982 wird Institutsleiter.

Klausurtagungen in St. Quirin 2005–2012



2005



2007



2008



2012



2010



2009

Studie zu Berufsfindung und
1982 Tätigkeitsfeldern von Historikern



Hans-Ulrich Küpper

Erfahrungen und Eindrücke in der Leitung eines Staatsinstituts für Hochschulforschung

1 Rahmenbedingungen für die Leitung des Staatsinstituts

Obwohl ich als Student, Assistent und Hochschullehrer Erfahrungen an verschiedenen deutschen Universitäten gesammelt hatte, löste die Anfrage zur Leitung des Staatsinstituts vor fast 20 Jahren viel Kopfzerbrechen in mir aus. Mit derartigen Fragen hatte ich mich nach meinem Eindruck bisher wenig befasst. Erst im Nachhinein verstand ich, warum es sinnvoll sein konnte, nach einem Anglisten, einem Physiker und einem Sozialgeographen einen Betriebswirt mit dieser Aufgabe zu betrauen. Ich habe gemerkt, dass ich sowohl mein Fach als auch das einbringen konnte, was ich an einer traditionellen, einer Gesamt- und einer Technischen Hochschule gelernt hatte. Insofern erscheint es mir zulässig, einige der Eindrücke wiederzugeben, die ich in diesem Institut gewonnen habe. Verständlicherweise sind diese geprägt von meinem eigenen wissenschaftlichen und persönlichen Hintergrund.

Das „Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung“ (IHF) untersteht nach seiner Errichtungsverordnung unmittelbar dem bayerischen Wissenschaftsministerium. Seine festen Stellen und die wesentlichen laufenden finanziellen Mittel erhält es aus dem Staatshaushalt. Zu seinem Leiter soll ein Hochschulprofessor bestellt werden. Zumindest bisher war es üblich, dass er diese Funktion im Nebenamt ausübt hat, und ihm daher ein stellvertretender Leiter bzw. Leiterin zur Seite stand. Diese übernehmen die laufenden Steuerungsaufgaben in Bezug auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die zu bearbeitenden Projekte.

Schon diese Verankerung der Leitung deutet auf eine spezifische Rolle des Instituts hin. Auf der einen Seite ist es dem Ministerium unterstellt, muss sein Forschungs- und Arbeitsprogramm mit diesem abstimmen und erhält von ihm unmittelbar Aufträge. Andererseits zielt wissenschaftliche Arbeit auf Objektivität und verlangt daher ein gewisses Maß an Unabhängigkeit, die insbesondere der Leiter mitbringt.

Die Reihe „Bayerische Hochschulforschung Materialien“ wird
in „Bayerische Hochschulforschung. Monographien: Neue Folge“
1982 umbenannt und erhält ein neues Design.

2 Aufgaben des Staatsinstituts

2.1 Hintergründe und Schwerpunkte des Aufgabenspektrums

In der *Errichtungsverordnung* des IHF sind zahlreiche Aufgaben wie die „Erforschung und Analyse der bestehenden Verhältnisse und der Entwicklungstendenzen im Hochschulbereich“, die „Entwicklung und Erprobung von quantitativen Methoden und Modellen“ für ihn, die Unterstützung des Ministeriums bei der Hochschulplanung und der Hochschulen bei Reformvorhaben sowie die vergleichende Hochschulforschung und Ähnliches genannt. Für einen Betriebswirt ergibt sich aus diesen Formulierungen, dass die Ergebnisse seiner Arbeit dem Ministerium und den Hochschulen „zur Weiterentwicklung des bayerischen Hochschulwesens“ dienen sollen (vgl. § 2 der Verordnung vom 18.12.1972/12.9.2000). Deshalb war für mich überraschend, wie die Kanzler der bayerischen Universitäten reagierten, als ich bei einem ersten Treffen mit ihnen darauf hinwies, dass ich das Institut als Dienstleister auch der Hochschulen (und nicht nur des Ministeriums) verstehe. In dieser Ausrichtung wurde ich jedoch von den Verantwortlichen des Ministeriums immer gestärkt.

Aufgrund seiner Konstruktion als bayerisches Staatsinstitut liegt meines Erachtens die *Kernaufgabe* des IHF darin, wissenschaftliche Leistungen zu erbringen, die sowohl von den Hochschulen als auch von der Politik in Landtag und Regierung sowie bei deren Umsetzung durch das Ministerium genutzt werden können. Je mehr sie auf Erkenntnisse des Instituts zurückgreifen, umso höher sind dessen Akzeptanz und damit die Rechtfertigung für seine Existenz. Wenn sich seine Arbeit in dieser „Praxis“ als wertvoll erweist, liegt darin auch ein Beleg seiner Bedeutung für die Hochschulforschung.

Während in den 1970er-Jahren *Hochschulplanung* wichtig war, hatte sich nach 1990 der Schwerpunkt immer mehr zur *Hochschulforschung* verlagert. Mit der Forderung nach und der tatsächlichen Einräumung von Autonomie für die Hochschulen seit 1990 trat die Erarbeitung von Hochschulgesamtplänen in den Hintergrund. Nur noch einmal war das Institut in den vergangenen 20 Jahren hieran beteiligt. An deren Stelle traten Berichtssysteme, wie sie ausgehend von dem mit Professor Dr. Elmar Sinz und dem Institut für Hochschulsoftware der Universität Bamberg konzipierten Datawarehouse CEUS^{HB} entwickelt wurden.

1983

Studie zum Vergleich
des Studiums an englischen und
deutschen Universitäten

1983

Studie zur Situation des wissenschaftlichen
Nachwuchses der naturwissenschaftlichen
und technischen Fächer

1995 lag es für einen Betriebswirt, den man zuvor in ein Projekt zur „Optimierung von Hochschulprozessen“ in Bayern (vgl. Küpper/Sinz 1998) gelockt hatte, nahe, die in den vorangegangenen 20 Jahren stark auf das Studium ausgerichteten Schwerpunkte des Instituts auszuweiten. Das traf sich mit der Anregung unseres „Betreuers“ im Ministerium zu einer Systematisierung des *Aufgabenspektrums*. Über ein gemeinsames „Brainstorming“ im Institut bildete sich 1996 eine Systematisierung mit den in Abbildung 1 wiedergegebenen Arbeitsbereichen und ihrer Konkretisierung in Projekten des Jahresarbeitsprogramms heraus. Von diesem Zeitpunkt an sollte jeder Arbeitsbereich in jedem jährlichen Programm vertreten sein, wobei deren Gewicht von aktuellen Entwicklungen beeinflusst wurde.

Abbildung 1: Systematik der Arbeitsbereiche des IHF im Jahr 1996

Arbeitsbereiche			
Optimierung von Hochschulprozessen	Studierende / Übergang Hochschule – Beruf	Fachhochschulen	Wissenschaftlicher Nachwuchs
Projekte 1996			
<ul style="list-style-type: none"> ■ Hochschulberichtssystem ■ Kostenanalyse der Hochschulen ■ Entscheidungsorientierte Kennzahlen ■ Diversifizierung universitärer Studiengänge ■ Freier Prüfungsversuch ■ Evaluierung des Postgraduierten-Studiengangs Public Health ■ Evaluierung des Studienbüros der TU Berlin 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Student im Studium in Regensburg und Leipzig ■ Schwerbehinderte Studierende ■ Studenten- und Studentinnenbild der Lehrpersonen an Universitäten ■ Anerkennung im Ausland erbrachter Studienleistungen ■ Berufseintritt und Tätigkeitsfelder von Magisterabsolventen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Neuartige Studiengänge an Fachhochschulen in Bayern ■ Technologietransfer in Fachhochschulen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Evaluation der Graduiertenkollegs ■ Berufungschancen auf Professorenstellen nach Wiederbesetzungswelle

Die Weiterentwicklung zu sechs Arbeitsbereichen zeigt die Übersicht in Abbildung 2 für das Jahresarbeitsprogramm 2006.

Abbildung 2: Systematik der Arbeitsbereiche des IHF im Jahr 2006

Arbeitsbereiche					
Optimierung von Hochschulprozessen	Lehre Studium Studierende	Übergang Hochschule – Beruf Arbeitsmarkt	Fachhochschulen	Forschung Wissenschaftlicher Nachwuchs	Internationalität von Hochschulen
Projekte 2006					
<ul style="list-style-type: none"> ■ Controlling-Systeme für Hochschulen ■ Studienbeiträge ■ Hochschul-Rechnungswesen ■ Leistungsindikatoren ■ Fundraising 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Bologna-Prozess ■ Akademikeranteil im internationalen Vergleich 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Bayerisches Absolventenpanel 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Studieneingangsphase an Fachhochschulen ■ Praxisphasen an Fachhochschulen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Wissenschaftliches Personal an Hochschulen (BMBF-Antrag) 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Finanzierung von Hochschulen (OECD-Projekt)

2.2 Art und Anregungen der Projekte

Die Bearbeitung eines derartigen Spektrums verlangt vielfältige Kenntnisse. Deshalb lag der wesentliche Reiz zur Übernahme der angetragenen Leitungsfunktion in der Breite der im IHF vertretenen *Fächer*, die von den Wirtschafts- und den Sozialwissenschaften über Jura bis zu Physik und Theologie reichten. Die Art seiner *anwendungsorientierten Forschung* wird bestimmt durch die im Jahresarbeitsprogramm festgelegten Projekte. Diese beinhalten vielfach die Analyse sowie ggf. Evaluation neuer Entwicklungen an den Hochschulen wie des Bologna-Prozesses oder der Einführung von Studienbeiträgen sowie die Begleitung einzelner Reformprojekte, z. B. in Studiengängen der Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT). Zu einem speziellen „Markenzeichen“ ist das Bayerische Absolventenpanel BAP geworden, mit dem in regelmäßigen Abständen alle Absolventen der wichtigsten Fächer bayerischer Universitäten und Fachhochschulen ca. eineinhalb, fünf und neun Jahre nach ihrem Abschluss befragt werden. Aus den in ihm und den anderen Erhebungen gesammelten Daten lassen sich auch Erkenntnisse zur allgemeineren Hochschulforschung ziehen. Dadurch strahlt die Projekt- auf die *Grundlagenforschung* aus.

Der disziplinären Vielfalt entsprechen die *methodischen Kompetenzen*, die von der Konzeption sowie quantitativen und qualitativen Erhebungen über ausgefeilte statistische Verfahren bis hin zu ökonomischen Analysen, Prognosemodellen und Planungsansätzen reichen. Dabei bildete die empirische Sozialforschung stets einen Schwerpunkt des Instituts. Neben die empirische Forschung müssen die Nutzung formaler Modelle und die konzeptionelle Forschung treten. Dies wird beispielsweise notwendig, wenn es gilt, Informationssysteme für Hochschulen zu entwickeln (vgl. Küpper 2000, 2002, 2013a), Kosten von Studienplätzen (vgl. Embert/Stich/Götz 2007) zur Umsetzung des Hochschulpakts für das Ministerium zu bestimmen oder Anreizprobleme in Hochschulen zu untersuchen (vgl. Schoder 1999). Deshalb liegt der andere methodische Schwerpunkt entsprechend Abbildung 3 in einer „ökonomischen Struktur- und Prozessforschung“.

Maßgeblichen Einfluss auf die Arbeit eines solchen Instituts hat der Entwurf seines Arbeitsprogramms. Im Hinblick auf das Ziel einer hohen Akzeptanz ist es wichtig, aus dem Ministerium nicht nur konkrete Aufträge, sondern von diesem, aus dem Landtag und von den Hochschulen *Anregungen* zu erhalten. Damit können ihr Interesse am Institut und die Chancen einer Nutzung seiner Ergebnisse erhöht werden. Weitere Impulse lassen sich – natürlich – aus der Hochschulforschung gewinnen und kommen von den eigenen Mitarbeitern.

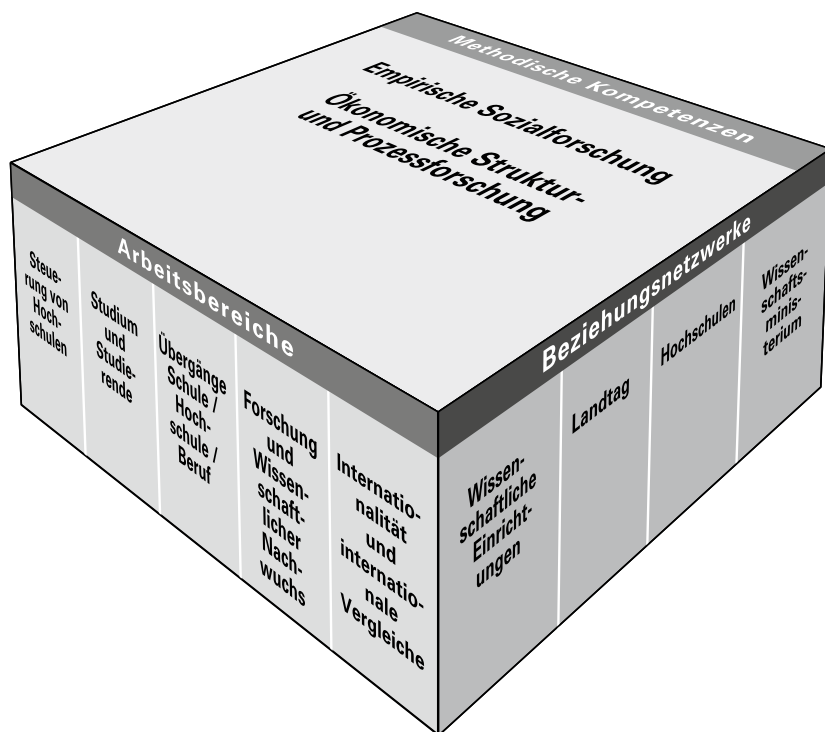
Eine zentrale Aufgabe lag aus diesem Grund im Aufbau und in der Pflege eines Netzwerks von Beziehungen zu den wichtigsten „Kunden“ (vgl. Küpper 2013b) oder „Stakeholdern“ des Instituts. Diese finden sich vor allem in den Leitungs- sowie Arbeitsebenen von Ministerium und Hochschulen, im Landtag und in den nationalen sowie internationalen wissenschaftlichen Einrichtungen zur Hochschulforschung.

Arbeitsbereiche, methodische Kompetenzen und das Beziehungsnetz führen zu einer dreidimensionalen *Systematik der Aufgaben* des IHF, wie wir sie uns im Laufe der Jahre erarbeitet haben. Graphisch lässt sich dies mit dem in Abbildung 3 dargestellten Würfel wiedergegeben.

1985 Studie zur Beschäftigung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den bayerischen Universitäten

1985 Studie zum Hochschulwesen in Frankreich

Abbildung 3: Dreidimensionale Systematisierung der Aufgaben des IHF



3 Determinanten der Leistungserbringung und -verwertung

3.1 Vielfalt der Personalstruktur und Gestaltung der Prozesstruktur

Zu den von manchen Hochschulangehörigen kritisierten ökonomischen Denkweisen gehören Effizienzüberlegungen. Im Hinblick auf ein Institut, wie es Bayern als einziges Land in dieser Form eingerichtet hat, erscheint die Frage nach dem Nutzen seiner Leistungen jedoch kaum vermeidbar. Deshalb sollen die aus meiner Sicht relevanten Determinanten (oder Erfolgsfaktoren) hierfür skizziert werden. Ich sehe sie vor allem in vier Aspekten: der Vielfalt des wissenschaftlichen Personals, der Strukturierung der Prozesse, dem „Marketing“ und der „Kontaktpflege“.

Die *fachliche Multidisziplinarität* war für mich nicht nur reizvoll. Sie erscheint mir angesichts der unterschiedlichen Merkmale des Untersuchungsgegenstands Hochschulen unabdingbar, wenn man verwertbare Leistungen für die unterschiedlichen, in ihnen und für sie tätigen Gruppen erbringen will. Die Notwendigkeit, sich in der Arbeit an den Projekten mit anderen fachlichen Denkweisen und Methoden auseinanderzusetzen, fördert die Zusammenarbeit im Institut und die Verwendbarkeit seiner Ergebnisse in sowie für Hochschulen.

Jedoch erschien mir die Vielfalt auch in Bezug auf die Art der *Stellen* notwendig. Wie im Hochschulbereich, ist es für Routinearbeiten und die zeitlich begrenzte Ausweitung der Kapazität zweckmäßig, wenn man studentische Hilfskräfte einsetzen kann. Flexibilität und zusätzliche Impulse lassen sich insbesondere durch Doktoranden erreichen. Mit ihren aktuellen Eindrücken aus den Hochschulen und ihrer hohen Motivation, die sich durch eine Verknüpfung der Projektarbeit des Instituts mit der eigenen Dissertation erzielen lässt, ermöglichen sie eine wertvolle Ergänzung zur Erfahrung der unbefristet angestellten, häufig schon länger hier tätigen und daher älteren „Referenten“.

Da sich die Aufgaben des Instituts in Projekten konkretisieren, kommt der *Strukturierung und Steuerung der Prozesse* eine besondere Bedeutung zu. Im Wissenschaftsbereich, in dem viele Projekte über Drittmittel finanziert werden, haben sich dazu leistungsfähige Methoden entwickelt, die heute teilweise schon im Graduiertenstudium eingeübt werden. Daher weiß man, wie wichtig eine gute Strukturierung und Planung von Forschungsprojekten schon bei der Beantragung ist. Dementsprechend haben vor allem die jeweiligen stellvertretenden Leiter des IHF effektive Verfahren für die Ausarbeitung und Durchführung der Projekte eingeführt und immer weiter verbessert. Der breite fachliche Hintergrund ermöglicht es, dass Überlegungen und Projektpläne mit allen wissenschaftlichen Mitarbeitern aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert werden. Der Gesamtprozess umfasst vier *Phasen*: die erste Darstellung und Diskussion der Grundidee, deren Ausarbeitung in einem Projektplan, die intensive Analyse und Beurteilung auf einer Klausurtagung sowie die Abstimmung mit dem Ministerium und die Genehmigung.

Besonders wertvoll im Hinblick auf die Projekte und das Institutsklima ist es, zu einer umfassenden internen Diskussion für ein bis zwei Tage in *Klausur* zu gehen, bei

welcher unter anderem das Gästehaus der Bayerischen Staatsregierung in St. Quirin am Tegernsee einen äußerst angenehmen Rahmen bietet. Jedes Projekt wird mindestens zwei Mitarbeitern übertragen, um unterschiedliche fachliche und methodische Sichtweisen einzubringen.

Während die stellvertretende Leiterin den Fortschritt der Projekte laufend verfolgt, sehe ich meine Funktion vor allem darin, die unmittelbaren Erfahrungen aus der „Hochschulfront“ einzubringen, gegebenenfalls Kontakte zu Hochschulleitungen und anderen Partnern herzustellen, kritische Aspekte früh zu erkennen und die Endfassungen einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Dies ist notwendig, weil die Leitung nach Projektabschluss die Ergebnisse gegenüber dem Ministerium und der Öffentlichkeit zu vertreten hat.

3.2 Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsstruktur

Wenn man die Umsetzung der Projektergebnisse anstrebt, kommt der Öffentlichkeitsarbeit eine besondere Bedeutung zu. An die Hochschul- und „*Wissenschaftscommunity*“ wenden sich die *Monographien* und die vom Institut herausgegebene *Zeitschrift* „Beiträge zur Hochschulforschung“. Mit ihnen hat sich das Institut schon früh Reputation innerhalb der Hochschulforschung erworben.

Als wesentlich schwieriger erweist sich der Umgang mit den *Medien*. Ich habe lernen müssen, wie kritisch sie den Informations- und Neuigkeitswert von Informationen einschätzen, und dass sich positive Nachrichten schwerer als negative unterbringen lassen. Pressekonferenzen müssen sich mit im Augenblick aktuellen, möglichst kritisch beäugten Themen befassen und hochkarätige Teilnehmer haben, um eine entsprechende Resonanz hervorzurufen. Über einen intensiven Kontakt zum Pressereferat im Ministerium, regelmäßige Pressemitteilungen, Kurzberichte in einem IHF-Kompakt und die Gestaltung der Webseite hat insbesondere die stellvertretende Leiterin viele Informationswege eingeschlagen. Die größte Breitenwirkung haben wir durch *Tagungen* erzielt, in denen wir wichtige Projektergebnisse, z. B. aus dem Bayerischen Absolventenpanel, der Untersuchung von Bachelor- und Masterstudiengängen oder internationalen Projekten zur Hochschulfinanzierung vorstellen, kompetente weitere Redner einladen und mit ihnen diskutieren.

Während mir der Umgang mit den Medien aufwendig und schwierig erscheint, wurde die Pflege der *Beziehungen* zu einem der für mich wertvollsten Aspekte meiner Leitungsaufgabe. Um die Ausrichtung der Arbeit des Instituts auf die Hochschulen zu stärken, habe ich von Anfang an den Kontakt zu den *Hochschulverbänden* und – als Betriebswirt mit dem Schwerpunkt Controlling – der *Kanzlerrunde* bayerischer Universitäten gesucht. Durch einen ca. jährlichen Besuch wollten wir sie unmittelbar über die aktuellen Projekte informieren, das Institut als „Dienstleister für die Hochschulen“ bei ihnen verankern, Ideen für künftige Projekte von ihnen erhalten und anstehende Probleme mit ihnen diskutieren. Besonderes Interesse konnten wir hierbei wecken, wenn wir die neuesten Auswertungen aus dem Bayerischen Absolventenpanel BAP für ihre jeweilige Hochschule „druckfrisch“ mitbringen konnten. Auf diese Weise wurden die Kontakte der wissenschaftlichen Mitarbeiter im Rahmen ihrer Projekte in die Hochschulen auf Arbeitsebene durch die Leitungsebene erweitert.

Da wir dem *Wissenschaftsministerium* unterstellt sind, ist ein regelmäßiger Kontakt mit diesem auch für die Leitung unerlässlich. Dies betrifft zuerst die für das Institut unmittelbar zuständigen Abteilungsleiter bzw. Referenten. Darüber hinaus umfassten regelmäßige Treffen mit dem Amtschef und auch dem Minister den für mich unerwarteten Aspekt, dass sie nicht nur an den Projektergebnissen, sondern an meinen aktuellen Erfahrungen aus den Hochschulen interessiert waren. Schließlich wurden wir immer wieder zu Anhörungen des Wissenschaftsausschusses im *Landtag* eingeladen.

Diese Kontakte sind nicht nur hilfreich bei den Projekten, für welche das Institut wissenschaftlich begründbare Informationen und Daten zu aktuellen Entwicklungen wie der Umsetzung des Bologna-Prozesses, der Wirkung und Verwendung von Studienbeiträgen oder der Umsetzung des Hochschulpakts für steigende Studentenzahlen bereitstellen soll. Sie haben für mich dazu geführt, mein Fachwissen zu Führungsinstrumenten insbesondere der Hochschulrechnung und des Controlling einzubringen. Dies geht auch darauf zurück, dass im Hochschulbereich die Zweckmäßigkeit betriebswirtschaftlicher Instrumente angesichts des zunehmenden nationalen und internationalen Wettbewerbs nach 1990 erkannt wurde (vgl. Küpper 2009). Ich hätte nicht erwartet, dass sich auf diese Weise meine eigene Forschungsarbeit an der Universität mit deren praktischer Umsetzung in einem wichtigen öffentlichen Bereich

1988 Studie zur
Weiterbildung an Hochschulen

1988 Studie zur Unterrepräsentanz
von Frauen in der Professorenschaft

bis hin zu internationalen Projekten der OECD und der EUA (European University Association) verbinden lässt. So wurde dies zu einem Anwendungsbereich meiner wissenschaftlichen Arbeit, deren Umsetzung die Leitungsfunktion und der enge Kontakt zu den Spitzen von Ministerium und Hochschulen zugutekamen.

4 Funktionen des Instituts

Im Ergebnis habe ich die damals schwere Entscheidung, die Leitung des Staatsinstituts zu übernehmen, nicht bereut. Erst in dieser Tätigkeit habe ich erfahren, wie interessant diese Aufgabe für mich als Wissenschaftler und Hochschullehrer ist. Dies beruht maßgeblich darauf, dass das IHF aufgrund seiner spezifischen, in Deutschland einmaligen Konstruktion eine Reihe von Funktionen erfüllt.

Natürlich hat es als Forschungsinstitut für das Ministerium und die bayerischen Hochschulen zuerst und vor allem anderen eine *Informations- und Erkenntnisfunktion*. Durch die intensive Befassung mit der im internationalen Vergleich in Deutschland eher wenig gepflegten Hochschulforschung, die Auswertung der hierzu auch international verfügbaren Literatur und die Durchführung eines breiten Spektrums an Projekten erarbeitet es Erkenntnisse, die für die Hochschulpolitik von Landtag, Regierung, Universitäten und Fachhochschulen nutzbar sind.

Als ein dem Ministerium unterstelltes Institut zur Forschung kann es zudem eine gewisse *Moderatorfunktion* zwischen Politik, Verwaltung, Studierenden und Wissenschaft übernehmen. Auf der einen Seite hat es die ihm vom Ministerium übertragenen, manchmal durch Anfragen des Landtags ausgelösten Aufträge zu bearbeiten. Zugleich muss es aber auf der anderen Seite in seiner wissenschaftlichen Arbeit eine Unabhängigkeit wahren. Nur dann sind die Ergebnisse seiner Arbeit auch für die Politik und die Ministerialverwaltung wirklich nützlich. Wenn diese Gratwanderung gelingt, ist es für alle „Stakeholder“-Gruppen wertvoll.

Daraus kann sich vor allem für den Leiter eine Art von *Beratungsfunktion* entwickeln. Dies erfordert eine gute Beziehung zu den betreffenden Führungskräften in Politik, Ministerium und Hochschulen. Dann können durch das Institut auch Impulse für die künftige Entwicklung der Hochschulpolitik gesetzt werden.

1988

Studie zu Beschäftigungschancen
von Magisterabsolventen

1988

Studie zum langen Weg des Musikers –
Vorbildung – Studium – Beruf

Literatur

Embert, Uwe; Stich, Andreas; Götz, Wolfgang (2007): Modell zur Berechnung der Kosten für die Bereitstellung eines Studienplatzes. In: Hochschulrechnung und Hochschulcontrolling. Special Issue 5/2007 der Zeitschrift für Betriebswirtschaft. Hrsg. v. Küpper, H.-U. Wiesbaden, S. 35–58

Küpper, Hans-Ulrich (2000): Hochschulrechnung auf der Basis von doppelter Buchhaltung und HGB? In: Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung (52) 2000, S. 348–369

Küpper, Hans-Ulrich (2002): Konzeption einer Perioden-Erfolgsrechnung für Hochschulen. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft (72) 2002, S. 929–951

Küpper, Hans-Ulrich (2009): Effizienzreform der deutschen Hochschulen nach 1990 – Hintergründe, Ziele, Komponenten. In: Beiträge zur Hochschulforschung (31) 4/2009, S. 50–75

Küpper, Hans-Ulrich (2013a): A new accounting approach for public universities. Erscheint in: Journal of Business Economics 2013

Küpper, Hans-Ulrich (2013b): Studierende als Kunden – BWL-Konzepte für Hochschulen? Erscheint in: Das Hochschulwesen 1/2 2013, S. 46–52

Küpper, Hans-Ulrich; Sinz, Elmar J. (Hrsg.) (1998): Gestaltungskonzepte für Hochschulen. Effizienz, Effektivität, Evolution. Stuttgart

Schoder, Thomas (1999): Budgetierung als Koordinations- und Steuerungsinstrument des Controlling in Hochschulen. München (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung, Monographien: Neue Folge 54)

Professor Dr. Dr. h.c. Hans-Ulrich Küpper ist Vorstand des Instituts für Produktionswirtschaft und Controlling der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie wissenschaftlicher Leiter des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung.

1990

Beginn der Unterstützung der Fächerevaluationen
an bayerischen Universitäten



Wissenschaftsminister
Hans Zehetmair



Mitte: MdL Paul Wilhelm



Blick ins
Auditorium



Hans-Ulrich Küpper und Irmtraud
Küpper im Gespräch mit Olaf Wirth

Wissenschaftsminister
Hans Zehetmair und Ministerial-
direktor Wolfgang Quint



Götz Schindler

Die Bildungsexpansion in den 1960er-Jahren und das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Die Bildungs- und Hochschulpolitik und die Entwicklung in den Hochschulen sowie des Hochschulbereichs insgesamt waren in den 1960er- und zu Beginn der 1970er-Jahre in Bewegung geraten. Alle Beteiligten standen vor der Aufgabe, auf die sich daraus ergebenden Herausforderungen Antworten zu geben. Dem sollte in Bayern mit der Errichtung des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung im Jahr 1973 Rechnung getragen werden. Wie sah die „hochschulpolitische Landschaft“ in diesen Jahren aus?

Im Zusammenhang mit der Expansion des Bildungssektors nach 1960 werden vornehmlich zwei Namen genannt: Georg Picht und Ralf Dahrendorf. Beide beklagten einen „Bildungsnotstand“, mahnten Chancengleichheit im Bildungswesen an und kritisierten die niedrige Bildungsbeteiligung in den weiterführenden Schulen, insbesondere von Kindern aus bisher bildungsfernen Familien. Ihre Forderungen, z. B. nach einem Ausbau der Lehrerbildung, blieben letztlich nicht ohne Einfluss, jedenfalls stiegen insbesondere in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre mit dem Angebot an weiterführenden Schulen auch die Schülerzahlen in diesen Schulen.

Die steigenden Schülerzahlen in den weiterführenden Schulen hatten eine wachsende Zahl an Studienberechtigten zur Folge. Die Kulturlinienkonferenz rechnete 1967 damit, dass eine Verdoppelung bis Verdreifachung des Studienplatzbedarfs zu erwarten sei. Die damit zusammenhängenden Fragen quantitativer (Entwicklung der Schüler- und Studentenzahlen), struktureller (Hochschulstruktur und Hochschularten) sowie qualitativer Art (Studienreform, Verbesserung der Lehre) wurden auch auf Bundesebene thematisiert. Im Jahr 1964 schlossen die Länder ein Abkommen über einen gemeinsamen Fonds zur Finanzierung von Hochschulneugründungen. Im selben Jahr wurde das Bund-Länder-Abkommen zur Förderung von Wissenschaft und Forschung geschlossen. Im November 1967 beantwortete der damalige Bundesminister

1991 Studie zu neuen Fachhochschulstandorten in Bayern

1992 Studie zu Hochbegabten an deutschen Universitäten

für wissenschaftliche Forschung, Dr. Stoltenberg, im Bundestag eine große Anfrage der CDU/CSU- und der SPD-Fraktionen – Titel seiner Antwort: „Studienreform – Hochschulreform“. Im Jahr 1970 veröffentlichte der Minister für Bildung und Wissenschaft den ersten Bildungsbericht der Bundesregierung („Bildungsbericht '70“) mit Aussagen zum Hochschulbereich und zur Lehrerbildung.

Auch in den Landtagen wurde die Entwicklung der Hochschulen diskutiert. Beispielhaft sind die Reaktionen auf die Kritik an der „Überfüllung“ der Hochschulen und an den „überlangen Studienzeiten“: In den Landtagen einiger Länder wurden Initiativen gestartet, die „direkt auf eine Veränderung in den Hochschulen abzielten“ (Barz 2006, S. 99), z.B. wurde im niedersächsischen Landtag im Januar 1964 ein Antrag der Fraktionen der SPD und FDP betreffend „Vorschläge zur Intensivierung des geisteswissenschaftlichen Studiums mit dem Ziel der Verkürzung der Studiendauer“ beraten.

Allein schon die quantitative Entwicklung setzte die Hochschulen und Kultus- bzw. Wissenschaftsministerien unter Druck, gegenüber den Finanzministern den wachsenden Finanzbedarf für den Hochschulbereich „wasserdicht“ zu begründen. Zugleich gab es Anstrengungen, die Selbststeuerungsfähigkeit der Hochschulen zu erhöhen: Dies schlug sich in Grundsätzen für ein modernes Hochschulrecht nieder, welche die Kultusministerkonferenz im April 1968 beschloss und die in der Folgezeit in den Hochschulgesetzen der Bundesländer Berücksichtigung fanden.

Ebenfalls bereits in den 1960er-Jahren wurden in den Bundesländern Maßnahmen zur Expansion des Hochschulwesens ergriffen, z.B. der Ausbau der Lehrerbildung (teils an den Pädagogischen Hochschulen, teils durch ihre Integration in die Universitäten) und die Errichtung von Fachhochschulen, die 1969 mit einem Beschluss der Ministerpräsidenten in Gang gesetzt wurden. Im Hinblick auf eine längerfristige Planung der Hochschulentwicklung war das Land Baden-Württemberg mit seinem Hochschulgesamtplan I (1967) und II (1972) Vorreiter.

Mit Barz kann die Situation folgendermaßen zusammenfasst werden: Seit Mitte der 1960er-Jahre begann ‚die Politik‘, „sich auf allen ihren Ebenen mit neuem Selbstbewusstsein der Themen Bildung und Wissenschaft anzunehmen – ‚man trägt dieses

1994 Umzug in das Gebäude
Prinzregentenstr. 24

1994 Studie zur berufsbezogenen
wissenschaftlichen Weiterbildung an
bayerischen Hochschulen

Jahr Hochschulreform', brachte Franz Josef Strauß diese Erscheinung im Bundestag auf den Punkt." (Barz 2006, S. 99)

Um den „Planungsbedarf“ erfüllen zu können, wurden unterschiedliche Wege beschritten. In Kultus- bzw. Wissenschaftsministerien und an Universitäten wurden Planungsstäbe eingerichtet. Die Kultus- bzw. Wissenschaftsministerien anderer Bundesländer etablierten Beiräte zur Beratung und Ausarbeitung von Empfehlungen für die weitere Entwicklung der Hochschulen. Außerdem befassten sich die Hochschulrektoren verstärkt mit der Hochschulreform. Beispielsweise verabschiedete die Westdeutsche Rektorenkonferenz im Januar 1968 die „Godesberger Erklärung zur Hochschulreform“. Zudem wurden an einigen Universitäten (z. B. Saarbrücken und Mannheim) erste Kapazitätserhebungen durchgeführt, und die leitenden Verwaltungsbeamten der Hochschulen befassten sich 1969 auf ihrer Tagung in Saarbrücken erstmals mit Fragen der Hochschulplanung.

Außerhalb der Hochschulen und Ministerien wurden Forschungs- und Planungsinstitutionen eingerichtet. Bereits im Jahr 1963 wurde das Max-Planck-Institut für Bildungsplanung als interdisziplinäre Forschungseinrichtung in Berlin gegründet. Im Jahr 1967 wurde in Tübingen das Deutsche Institut für Fernstudien (DIFF), 1969 von der Stiftung Volkswagenwerk die Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) zur Unterstützung der Hochschulen und der staatlichen Hochschulpolitik sowie 1970 durch ein Verwaltungsabkommen zwischen Bund und Ländern die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung (BLK) errichtet. Außerdem wurden durch Änderungen des Grundgesetzes Möglichkeiten der Kooperation zwischen Bund und Ländern geschaffen: Im Jahr 1969 wurden die Artikel 91a und 91b in das Grundgesetz eingefügt, durch die es dem Bund ermöglicht wurde bzw. wird, bei der Erfüllung der Aufgaben der Länder mitzuwirken, z. B. bei „Ausbau und Neubau von wissenschaftlichen Hochschulen“ (Art. 91a Abs. 1 Ziff. 1) und bei der „Förderung von Einrichtungen und Vorhaben der wissenschaftlichen Forschung“ (Art. 91b Abs. 1).

„Als Begründung für dieses neue Interesse auf staatlicher Seite wurde vor allem der ständig steigende Finanzbedarf für die Wissenschaft genannt, aufgrund dessen das Bedürfnis nach einer gezielten Wissenschaftspolitik im Rahmen einer Gesamtkonzeption

1994 Der Betriebswirt Prof. Dr. Dr. h. c. Hans-Ulrich Küpper
wird Institutsleiter.

für die Förderung der Wissenschaft' (KMK: OECD-Konferenz Paris 1963: Wissenschaftspolitik Bonn 1964, Dokumentation 10, S. 6) wachse." (Barz 2006, S. 99)

Es waren jedoch nicht nur die genannten finanzpolitischen, bildungspolitischen und hochschulstrukturellen Notwendigkeiten, durch welche die Aktivitäten der Hochschulplanung auf der Ebene der Politik und der Hochschulen befördert wurden. Die Überzeugung, dass „sich einiges ändern müsse“, war offensichtlich weit verbreitet. Bereits seit Beginn der 1960er-Jahre wurden von unterschiedlichen Seiten Forderungen nach einer Studienreform und einer Verbesserung der Lehre erhoben. Auch hier können lediglich einige Beispiele genannt werden. Am weitesten gingen Vorschläge wie der einer „Baukasten-Gesamthochschule“ mit Vorschlägen zu einer Neuordnung der Studiengänge („Weizsäcker-Hochschulplan“). Der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) veröffentlichte 1962 sein Gutachten „Studenten und die neue Universität“, an das Heinz und Jüchter 1965 für den VDS Vorschläge zur inhaltlichen Studienreform anknüpften. Die Bundesassistentenkonferenz (BAK) befasste sich in mehreren Veröffentlichungen mit einer Reform der Studiengänge und, damit zusammenhängend, mit „forschendem Lernen“ und einer Reform der Prüfungen, aber auch mit Fragen der Hochschul- und Personalstrukturreform. Fragen der Studienreform, insbesondere in der Studieneingangsphase, spielten auch für den Deutschen Bildungsrat eine Rolle, dessen Bildungskommission im Jahr 1969 Empfehlungen zur „Neugestaltung der Abschlüsse im Sekundarschulwesen“ veröffentlichte. In diesen wurden ausführlich neue Anforderungen an das Sekundarschulwesen und das Abitur thematisiert, die sich einerseits durch die steigenden Schülerzahlen an weiterführenden Schulen und andererseits durch die Anforderungen der Hochschulen an Studienanfänger ergaben. In den Hochschulen schlugen sich diese Diskussionen unter anderem in der Errichtung von (Interdisziplinären) Zentren für Hochschuldidaktik nieder, z. B. an den Universitäten Hamburg, Tübingen und an der Freien Universität Berlin.

Dass auch die Universitäten als Institutionen insgesamt sich ändern müssten, wurde zunehmend gefordert, bzw. es wurde festgestellt, dass die Universität „an der Schwelle zu tiefgehenden Wandlungen steht“ (Kipphoff u. a. 1964, S. 23).

Die Entwicklungen und Diskussionen in den 1960er-Jahren im und über den Hochschulbereich erforderten auf der Seite der Kultus- und Wissenschaftsministerien der Länder die Entwicklung von Instrumentarien zur Vorbereitung notwendiger Entscheidungen für die Entwicklung des Hochschulbereichs (Struktur, Studium, Lehre und Forschung). Zum einen waren Planungsgrundlagen für die zu treffenden Entscheidungen zu erarbeiten, und zum anderen benötigte man verlässliche Daten, um gegenüber anderen Bundesländern und der Bundesregierung mit Argumenten gerüstet zu sein.

Die Errichtung des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung reiht sich also ein in Initiativen und Aktivitäten in anderen Bundesländern sowie auf Bundesebene. Sie sind Ausdruck grundlegender Veränderungen in den Hochschulen, der Hochschulpolitik und der Struktur des Hochschulbereichs.

Funktion und Aufgaben des Staatsinstituts, die bei der Errichtung formuliert wurden, unterscheiden sich von denen der Einrichtungen in den übrigen Bundesländern. In der Verordnung zur Errichtung des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung heißt es: „Das Staatsinstitut dient der Weiterentwicklung des bayerischen Hochschulwesens“, (§ 2 Abs. 1 S. 1), und zwar, wie der Bezeichnung des Staatsinstituts zu entnehmen ist, indem es sowohl Aufgaben der Hochschulplanung als auch der Hochschulforschung wahrnimmt. Der damalige bayerische Kultusminister Professor Dr. Dr. h. c. Hans Maier hat die Rolle des Staatsinstituts bei der Einführung von Professor Dr. Wulf Steinmann als wissenschaftlichem Leiter des Instituts im Jahre 1976 folgendermaßen charakterisiert:

„Mancher argwöhnt, der Staat wolle sich ein Machtinstrument schaffen, mit dem er den Freiraum der Wissenschaft einengt ... Planung als Herrschaft der Technokraten, dies ist gewiß nicht das Ziel bayerischer Hochschulpolitik. Es geht vielmehr darum, Entscheidungen, die kraft Gesetzes den Hochschulorganen oder dem Ministerium obliegen, nicht blindlings zu treffen, sondern in Kenntnis der Zusammenhänge und der Folgen, soweit sie erkennbar sind.“

1996 Studie zu Teilzeitstudenten und Teilzeitstudium
an den Hochschulen in Deutschland

1996 Studie zum Bedarf an
Wirtschaftsjuristen

Mit anderen Worten: Aufgabe des Staatsinstituts ist die Vorbereitung von Entscheidungen im Hochschulbereich und politischer Entscheidungen über den Hochschulbereich durch wissenschaftliche Untersuchungen.

Ein weiteres besonderes Merkmal der Arbeit des Staatsinstituts, das ebenfalls bereits in der Errichtungsverordnung niedergelegt wurde, ist die Breite der Aufgabenstellung des Instituts, auf die im folgenden Beitrag von Marlene Fries eingegangen wird.

Ein besonderer Aspekt des Aufgabenkatalogs des Staatsinstituts ist die „Unterstützung der Hochschulen bei der Verwirklichung von Reformvorhaben“ (Errichtungsverordnung § 2 Abs. 1 S. 2 Ziff. 7), standen doch „Reformen“ Anfang der 1970er-Jahre im Mittelpunkt der hochschulpolitischen Diskussionen. Erstens ist hier ganz allgemein von „Reformvorhaben“ und nicht etwa – wie noch in einer maschinenschriftlichen Darstellung des Staatsinstituts aus dem Jahr 1972 – von „Studienreform“ die Rede. Damit wurde von vornherein entsprechenden Befürchtungen entgegengewirkt, die in den Hochschulen bei der Gründung des Staatsinstituts vorhanden gewesen sein mögen. Dem Staatsinstitut wird bei Reformvorhaben also eine unterstützende Funktion aufgegeben, d. h., die Initiative geht von den Hochschulen aus, und das Institut wird zur Mitarbeit und Unterstützung aufgefordert. Dies ist insofern ein wichtiger Punkt, als er deutlich macht, dass ausgeschlossen werden sollte, dass das Staatsinstitut „in die Hochschulen hineinregiert“, insbesondere, wenn es um Fragen der Studieninhalte geht. So wurden in den ersten fünf Jahren in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Fachvertretern der Hochschulen „Musterstudienordnungen“ erarbeitet, ein Projekt über die „Berücksichtigung des Problemkomplexes Denkmalpflege/Stadterhaltung im Hochschulstudium“ und eine „Untersuchung von Problemen des Studiums in der Studienrichtung Ökotrophologie der TU München/Weihenstephan“ durchgeführt.

1996 Studie zu neuen Pflegestudiengängen
in Deutschland

1997 Studie zu „frühen“ und „späten“
Studienabbrechern



Literatur

Bartz, Olaf (2006): Wissenschaftsrat und Hochschulplanung. Köln

Dahrendorf, Ralf (1965): Bildung ist Bürgerrecht. Hamburg

Deutscher Bildungsrat/Bildungskommission (Hrsg.) (1969): Zur Neugestaltung der Abschlüsse im Sekundarschulwesen, verabschiedet am 7./8. Februar 1969. Bonn (Empfehlungen der Bildungskommission)

Heinz, Wolfgang; Jüchter, Heinz Theodor (1965): Studienreform 1965. Bonn (Schriften des Verbandes Deutscher Studentenschaften 4)

Kipphoff, Petra u.a. (Hrsg.) (1964): Hochschulführer. Hamburg (Die Zeit-Bücher)

Oehler, Christoph (2000): Staatliche Hochschulplanung in Deutschland. Rationalität und Steuerung in der Hochschulpolitik. Neuwied/Kriftel (Hochschulwesen)

Picht, Georg (1965): Die deutsche Bildungskatastrophe. München

Weizsäcker, Ernst Ulrich von u. a. (1970): Baukasten gegen Systemzwänge. Der Weizsäcker-Hochschulplan. München

Dr. rer. pol. Götz Schindler war wissenschaftlicher Referent am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung von 1973 bis 2007.

Eindrücke aus den ersten 25 Jahren



Institutsmitarbeiter, Institutsleiter Wulf Steinmann, Ministeriumsangehörige



Institutsleiter Robert Geipel und Stellvertreter Stefan Lullies im Gespräch



MdL Paul Wilhelm und Robert Geipel im Gespräch



Kultusminister Hans Maier, Institutsleiter, Institutsmitarbeiter



Johann Störle und Stefan Lullies im Gespräch

1998 Studie zu Studienverhalten, Studienbedingungen und Studienorganisation behinderter Studierender

Marlene Fries

Die Errichtung des Staatsinstituts und die Schwerpunkte seiner Arbeit

Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung wurde vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, heute Wissenschaft, Forschung und Kunst gegründet. Als Staatsinstitut ist es nicht Teil des Ministeriums, sondern eine ihm nachgeordnete Einrichtung, die dem Ministerium unmittelbar unterstellt ist. Finanziert wird das Staatsinstitut vom Freistaat Bayern.

In einer von ORR Manfred Sommerer¹ ausgearbeiteten Errichtungsverordnung wurden Funktionen und Aufgaben des Staatsinstituts konkretisiert und ausformuliert sowie Grundsätze für die Arbeit des Instituts aufgestellt. Die Institutionalisierung des Staatsinstituts – 1972 zunächst unter seiner Leitung als Projektgruppe eingerichtet – fand mit der Veröffentlichung der Errichtungsverordnung am 18. Dezember 1972 (BayRS 2211-6-4-WFK) ihren erfolgreichen Abschluss.

Von Beginn an war vorgesehen, das Staatsinstitut in das bereits bestehende Zentrum für Bildungsforschung zu integrieren. Die im Zentrum zusammengefassten Institute – Staatsinstitut für Frühpädagogik, Staatsinstitut für Schulpädagogik (früher Gymnasialpädagogik) und Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung – deckten alle Bildungsbereiche ab außer dem Hochschulbereich. Als gemeinsames Ziel der Institute im Bildungszentrum war definiert worden, den bayerischen Bildungsbereich in seiner Gesamtheit zu erforschen, Planungsgrundlagen zu erarbeiten und Entwicklungen zu begleiten. Von daher war von einer räumlichen und organisatorischen Integration eine enge inhaltliche und methodische Kooperation zu erwarten, aufgrund derer Synergieeffekte gewonnen und genutzt werden konnten. Die Errichtungsverordnung trat am 1. Januar 1973 in Kraft. Sie bildete das tragende Fundament für das 40-jährige Bestehen des Instituts. In all den Jahren wurde sie lediglich einmal in einem einzigen Punkt inhaltlich geändert²: Die Vorschrift,

¹ Heute Mdgt. a.D. Ass. jur. Sommerer (MCompL, University of Chicago). Er war während seiner Außen dienstzeit mit der Leitung der Projektgruppe betraut worden.

² Änderungen gegenüber der ursprünglichen Fassung vom 18.12.1972 betrafen den Namen des Staatsministeriums sowie die Paragraphen des Hochschulstatistikgesetzes, auf die in der Errichtungsverordnung Bezug genommen war.

der stellvertretende Leiter solle ein Beamter mit der Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst sein, wurde gestrichen.

Der in der Verordnung festgelegte Aufgabenkatalog erfuhr dagegen keine Veränderung oder Ergänzung, er besitzt bis heute seine Relevanz und Gültigkeit. Die genannten Aufgaben beschreiben eine breite Palette von Aktivitäten in den Bereichen Hochschulgesamtplan und Hochschulentwicklungsplanung sowie in der Forschungsplanung, deren Koordination und Schwerpunktbildung. Bezogen auf die Grundlagen der Hochschulforschung, sind als relevante Themenfelder die Entwicklung und Erprobung von quantitativen Modellen und Methoden angesprochen sowie die Dokumentation der bestehenden Verhältnisse im Hochschulbereich, zudem die Analyse künftiger Tendenzen und Veränderungen, auch hinsichtlich der Wechselwirkungen zwischen Hochschulen, Staat und Gesellschaft.

Zu den Aufgaben des Staatsinstituts zählt darüber hinaus explizit die Unterstützung des Staatsministeriums und der Hochschulen im Bereich der Hochschul- und insbesondere der Entwicklungsplanung. Vom Institut werden Vorschläge und Stellungnahmen zur Weiterentwicklung des Hochschulbereichs, zu seiner Rationalisierung und zur Steigerung seiner Effektivität erwartet. Die Verpflichtung zur Unterstützung der Hochschulen umfasst auch die Erprobung und Realisierung von Reformvorhaben – hochschulinterner und solcher, die den gesamten Hochschulbereich betreffen.

Abgesichert wird der Aufgabenkatalog durch die Verpflichtung zur vergleichenden Hochschulforschung und zum wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch mit anderen Hochschulen, d. h., der Blick ist auch für die Entwicklung der Hochschulen außerhalb Bayerns und insbesondere im Ausland zu öffnen, um zu problemadäquaten Lösungen kommen zu können.

Das Staatsinstitut wird in der Errichtungsverordnung verpflichtet, ein Jahresarbeitsprogramm vorzulegen, das vorrangig die Aufträge des Ministeriums berücksichtigt. Gleichzeitig ist es Grundlage für die Aufstellung des Haushalts. Über die gemäß Jahresarbeitsprogramm geleistete Arbeit hat das Institut jährlich einen Tätigkeitsbericht vorzulegen.

Zur Bewältigung der genannten unterschiedlichen Aufgaben wurden am Staatsinstitut wissenschaftliche Mitarbeiter verschiedener fachlicher Disziplinen beschäftigt: Theologie, Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft, Physik, Soziologie, Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaft, Geographie, Wirtschaftswissenschaften, Psychologie, Statistik. Darüber hinaus räumt die Errichtungsverordnung dem Staatsinstitut die Möglichkeit ein, seine Arbeitskapazität im Rahmen der ihm zugewiesenen Mittel durch freie Mitarbeiter zeit-



weise zu ergänzen oder aber durch die Vergabe von Projekten an Dritte aufzustocken. Auch der umgekehrte Weg wurde in der Errichtungsverordnung vorgesehen: Mitglieder des Staatsinstituts können für Tätigkeiten in Hochschulen und Ministerium freigestellt bzw. im Wege der Abordnung „ausgeliehen“ werden.

Zum wissenschaftlichen Leiter soll laut Errichtungsverordnung ein Hochschulprofessor bestellt werden, allerdings nicht auf Lebenszeit. Mit dem Wechsel in der wissenschaftlichen Leitung sollten einerseits den persönlichen Präferenzen der Professoren Rechnung getragen sowie andererseits aktuelle Themenfelder und Trends der Hochschulentwicklung in die inhaltliche und methodische Arbeit des Instituts aufgenommen werden, um eine „Betonierung“ von einmal gesetzten Schwerpunkten im Staatsinstitut zu verhindern.

Dem Institut standen bis heute insgesamt vier wissenschaftliche Leiter vor. Je nach deren fachlicher Herkunft wurden unterschiedliche Schwerpunkte in der Institutsarbeit gesetzt bzw. unterschiedliche Themenbereiche aus dem Aufgabenkatalog bearbeitet.

Unter Professor Dr. Thomas Finkenstaedt – sein fachlicher Hintergrund ergab sich aus der Anglistik und diversen hochschulpolitischen Aktivitäten innerhalb der Hochschule und bei verschiedenen hochschulpolitischen Organisationen – beteiligte sich das Institut schwerpunktmäßig an der Planung bayerischer Universitäten und Fachhochschulen hinsichtlich deren fachlichem und strukturellem Aus- und Aufbau. Mit der Begleituntersuchung zur Einführung der Kapazitätsverordnung (KapVO) wurde zusammen mit Ministerien und Hochschulen ein innovatives Verfahren erprobt, das die administrativen Probleme der Auslastung von Hochschulen in zulassungsbeschränkten Fächern und Studiengängen einer Lösung zuführen sollte. Mit Professor Dr. Finkenstaedt klinkte sich das Institut in die Diskussion um die Bemessung von Forschungsleistungen sowohl einzelner Wissenschaftler als auch von Fakultäten und Fachbereichen ein. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Untersuchungen zum Studienfachwahlverhalten der Studienanfänger anlässlich der Strukturreform der gymnasialen Oberstufe. Im Hinblick auf das strukturelle Fachhochschulangebot in Bayern wurde eine empirische Analyse der englischen Polytechnics durchgeführt.

Unter Professor Dr. Wulf Steinmann – seine fachliche Herkunft ist die Physik – wurde die Unterstützung des Staatsministeriums bei der Erstellung des zweiten Hochschulgesamtplans sowie der Hochschulen hinsichtlich der Weiterentwicklung ihrer fachspezifischen Studien- und Prüfungsordnungen in ausgewählten Fachrichtungen fortgeführt. Daneben wurden Einzelthemen aus dem breit gefächerten Aufgabenkatalog der Errichtungsver-

ordnung aufgegriffen: Projekte zur Situation der wissenschaftlichen Assistenten, zur Besetzung der C-4-Stellen an den bayerischen Universitäten, zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses, zur Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen verschiedener Fächer, zu den Gründen für überlange Studienzeiten, zum Wechsel der Universität während des Studiums, zum weiterbildenden Studium. Professor Dr. Steinmann verließ bereits nach vier Jahren das Staatsinstitut. Er wurde als Nachfolger von Professor Dr. Nikolaus Lobkowicz zum Rektor der Universität München gewählt.

Unter Professor Dr. Robert Geipel – er vertrat an der Universität die Geographie, speziell die Sozialgeographie – erhielten raumplanerische Aspekte ihr besonderes Gewicht: für Standortplanungen von Fachhochschulen, für die Ermittlung der Einzugsbereiche von Universitäten, für Untersuchungen zur Attraktivität von Universitäten für Studienanfänger sowie für Untersuchungen zur studentischen Mobilität und des studentischen Wohnens. Zudem wurden Bedarfsanalysen für die Absolventen bestimmter Studienabschlüsse durchgeführt und deren Beschäftigungschancen ermittelt, z. B. von Magisterabsolventen, von Absolventen des Lehramtsstudiums (auch außerhalb des Lehramts), von Hochschulabsolventen im öffentlichen Dienst, zum wissenschaftlichen Nachwuchs etc. Ein weiterer Schwerpunkt beschäftigte sich mit dem strukturellen und inhaltlichen Ausbau der wissenschaftlichen Weiterbildung, hier vorrangig mit der berufsbezogenen wissenschaftlichen Weiterbildung. Ein spezieller Aspekt der Weiterbildung wurde mit den Fortbildungsfreisemestern von Fachhochschulprofessoren aufgegriffen. Im Schwerpunkt Studienreformbemühungen an den Hochschulen ging es um Studien zur Studieneingangsphase, zum gesamten Studienverlauf (z. B. Studiendauer, Zusammenhang zwischen studentischen Einstellungen und Studienverhalten, Bewertung von Praktika für das Studium) sowie zum Studienabschluss und zur Einmündung in den Beruf. Die vergleichende Hochschulforschung fand ihre Fortsetzung mit Projekten zum Hochschulwesen in Frankreich und Italien. Auf Ersuchen der betreffenden Fakultäten an der Ludwig-Maximilians-Universität München wurden erstmals Studiengänge – die Aufbaustudiengänge Buchwissenschaft und Englischsprachige Länder – evaluiert und zusammen mit einer Stellungnahme der Auftraggeber die Ergebnisse der Evaluationen publiziert.

Unter Professor Dr. Hans-Ulrich Küpper – sein fachlicher Hintergrund ist die Betriebswirtschaftslehre und hier insbesondere Rechnungswesen und Controlling – wurde der sich verschärfende Wettbewerb um Personal und Mittel und der daraus folgende Konkurrenzdruck der Hochschulen untereinander als Schwerpunkt in die Institutsarbeit aufgenommen. Mittels eines betriebswirtschaftlichen Ansatzes und des Einsatzes spezieller, auf die

Hochschule angepasster Kontroll- und Steuerungsmechanismen sollten den Hochschulen Wege zur Optimierung ihrer Prozesse aufgezeigt werden, damit sie ihre Stellung im Wettbewerb verbessern und sich gegenüber den Konkurrenten behaupten können. Einen zweiten Schwerpunkt bildete in Fortsetzung des Aufbaus von Datawarehouse-Systemen die Entwicklung eines umfassenden Informations- und Berichtssystems aller bayerischen Hochschulen als Voraussetzung für administratives Handeln, aber auch für die Steuerung von fachlichem Angebot und Nachfrage (CEUS^{HB}). Das Bayerische Absolventenpanel (BAP), das inzwischen über Daten von mehreren Jahrgängen bayerischer Hochschulabsolventen verfügt, ist derzeit als Längsschnittstudie der breitest ausgebaute Schwerpunkt. Ziel der Studie ist es, in regelmäßigen Abständen Informationen über die Ausbildungsqualität bayerischer Hochschulen und den Berufserfolg der Absolventen zu gewinnen. Als weiterer eigenständiger Schwerpunkt bildeten sich Studien zur Studienreform im Rahmen der Konstitution und der Realisierung des Bologna-Prozesses heraus. Als Besonderheit ist die verstärkte Zusammenarbeit des Staatsinstituts mit dem wissenschaftlichen Beirat für Wissenschafts- und Hochschulfragen sowie dem zuständigen Ministerium zu nennen. Diese hatte sich bereits unter Professor Geipel mit der Abordnung von Mitarbeitern für die Aufstellung eines „Bayerischen Forschungsatlas“ und Zuarbeiten für die Bayerische Hochschulplanungskommission angebahnt. Mehrere Mitarbeiter des Staatsinstituts wurden für die Evaluierung von Fächern im Hinblick auf deren Zukunfts- und Ausbaufähigkeit an den bayerischen Hochschulen abgestellt.

Die jeweils bearbeiteten Projekte und Studien erforderten beachtliche Arbeitskapazitäten. Von Beginn an wurde deshalb von der in der Errichtungsverordnung vorgesehenen Möglichkeit Gebrauch gemacht, Aufträge an Dritte zu vergeben bzw. das Stammpersonal zeitweise um wissenschaftliche Mitarbeiter und Hilfskräfte von außen aufzustocken. Seit 1995 kam es vermehrt zur Einstellung von Doktoranden und Diplomanden, die auf Teilzeitstellen ein befristetes Beschäftigungsverhältnis mit dem Staatsinstitut eingingen. Beispiele für den umgekehrten Weg sind die oben genannten Freistellungen und Abordnungen. Durch diese Praktiken und durch Projekte, die in enger Zusammenarbeit mit anderen staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Institutionen durchgeführt wurden, verfügt das Institut über ein für sein Aufgabenfeld relevantes Umfeld. Zur guten Vernetzung des Staatsinstituts tragen ferner die Mitgliedschaften in nationalen und internationalen Bildungsinstitutionen bei.

Marlene Fries war wissenschaftliche Referentin am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung von 1972 bis 2005.

Wandel des Erscheinungsbilds



1999 Studie zur Studien- und Beschäftigungssituation von Kunst-historikern und Archäologen

1999 Dissertation: Beschaffungscontrolling an Universitäten

Ewald Berning

Zwischen Service und Forschung. Erträge des IHF aus 40 Jahren

Die Ergebnisse der Forschungsvorhaben und der Serviceleistungen des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) sind vor allem, aber nicht ausschließlich in seinen zahlreichen Veröffentlichungen dokumentiert. Bereits in der anfangs dominanten Phase der Zuarbeit des IHF zum Bayerischen Wissenschaftsministerium erschienen die ersten Monographien in den Reihen „Bayerische Hochschulforschung“ (seit 1974, 5 Bände) und „Bayerische Hochschulforschung Materialien“ (seit 1973, 32 Bände). Diese Reihe wurde 1982 in „Bayerische Hochschulforschung. Monographien: Neue Folge“ (75 Bände) umbenannt und im Jahr 2009 erneut in „Studien zur Hochschulforschung“ (bisher 7 Bände). Insgesamt erschienen in 40 Jahren IHF 119 längere monographische Arbeiten. Themen und Arbeitserträge, die meist zu kurz für eine monographische Publikation waren, fanden anfangs Eingang in eine Textsammlung „ad acta“. Aus ihr erwuchs im Jahr 1979 die bis heute vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „Beiträge zur Hochschulforschung“.

Zahlreiche Arbeiten des IHF entstanden aus den unmittelbaren Service-, Beratungs- und Forschungsaufträgen des Ministeriums und zu dessen interner Verwendung. Viele Ergebnisse wurden dem Ministerium als sogenannte „Drucksachen“ vorgelegt. Rund 200 Drucksachen wurden von 1975 bis 2013 erstellt; in einigen Fällen richteten sich diese auch an andere Adressaten. In diese Gruppe fallen auch die Ausarbeitungen einiger Referenten des IHF für spezifische Belange des Ministeriums, etwa für die Entwicklung eines bayerischen Forschungsatlas, die Mitarbeit in den wissenschaftlichen Beiräten des Ministeriums sowie die Unterstützung bei den Evaluationen ausgewählter Fächer an den Universitäten in Bayern.

Die folgende thematische Bündelung der Veröffentlichungen und sonstigen Arbeiten des IHF bietet einen Überblick über die Aufgabenbereiche und die Ergebnisse seiner Vorhaben. Die Kategorien sind nicht trennscharf; sie zeigen aber die Schwerpunkte der jeweiligen Arbeiten. Cum grano salis entstanden die Projekte und Ad-hoc-Arbeiten

2001 Studie zum Habilitationswesen an
den Universitäten in Bayern

2002 Studie zu Lehrberichten an
bayerischen Universitäten

des IHF über die Jahre zu einem Drittel aus den Aufträgen des Ministeriums, zu einem weiteren aus den Ideen der wissenschaftlichen Referenten und schließlich aus der allgemeinen nationalen und internationalen Forschung über das Hochschulwesen.

Planung, Entwicklung, Strukturen, Steuerung der Hochschulen in Bayern

Nur in den Anfangsjahren des IHF und dann wieder ab dem Jahr 2002 sind Arbeiten zu diesem Bereich auch veröffentlicht worden. In der ersten Phase waren es direkte Zuarbeiten für das Ministerium, in der zweiten im Wesentlichen Dissertationen von Doktoranden im IHF. Sie verdanken sich den neuen Akzenten, die vom wissenschaftlichen Leiter Professor Dr. Hans-Ulrich Küpper seit Ende 1994 gesetzt wurden. Die Drucksachen des IHF hingegen befassten sich besonders intensiv in den Jahren 1974 bis 1977 mit Planungs- und Strukturthemen. Bis 1977 entstanden 51 solche Drucksachen, ein Hinweis darauf, dass das IHF den mit seinem Namen gegebenen Bereich der Hochschulplanung durchaus nicht vernachlässigt hat. Mit einer breit angelegten empirischen Untersuchung über die praktischen Studiensemester an den Fachhochschulen in Bayern eröffnete sich das IHF ein wichtiges Arbeitsfeld. Diese Untersuchung von 1981 hatte tief greifende Auswirkungen auf die Einführung von Praktischen Studiensemestern auch in anderen Bundesländern in Deutschland. Im Jahr 1991 bereite te ein Standortgutachten des IHF die Gründung neuer Fachhochschulen in Bayern vor. Immer wieder beschäftigte sich das Institut mit neuen Studiengängen oder mit der Reform bisheriger. In jüngerer Zeit stießen die Veränderung der Studienstrukturen im Zuge des Bologna-Prozesses sowie die Ausbauplanung als Reaktion auf die steigenden Studierendenzahlen entsprechende Arbeiten an.

Hochschulrecht

An Nutzer im Wissenschaftsministerium und in den Hochschulen in Bayern richteten sich die praxisrelevanten Sammlungen „Hochschulrecht in Bayern“ sowie „Studien- und Prüfungsordnungen der Hochschulen in Bayern“. Sie wurden über viele Jahre mit erheblichem Arbeitsaufwand erstellt und laufend gepflegt. Seit 2003 wurden sie in die entsprechenden Online-Dokumentationen des Freistaats Bayern und der Hochschulen überführt.

2002

Studie zu Hochschulen und Studium in Italien

2002

Dissertation: Kennzahlensysteme des Hochschulcontrolling

Studium und Studierende

Fast die Hälfte der Veröffentlichungen des IHF, aber auch ein Teil der Drucksachen, nehmen das Studium, dessen Bedingungen und Fortgang, den Studienabschluss, die wissenschaftliche Weiterbildung sowie mögliche Instrumente zur Optimierung des Studiums in den Blick. Die einzelnen Titel befassen sich unter anderem mit der Studieneingangsphase, der Studienberatung, dem Studium von Frauen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern, dem Teilzeitstudium, dem Ertrag von Diplom- und Magisterarbeiten sowie der Studien- und Lebenssituation Studierender mit Behinderungen und chronischen Krankheiten. Zudem entstanden Arbeiten zu Studium und Studienabbruch in den sogenannten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik).

Arbeitskräftebedarf und Übergang zum Beruf

Von Beginn an gehörten Untersuchungen über den Bedarf an akademischen Arbeitskräften, deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt und ihren Berufseinstieg zum Kernbereich der Institutsarbeit. Einige Studien in den 1970er-Jahren wurden dem Ministerium als Drucksachen vorgelegt, der größere Teil veröffentlicht. In ihnen geht es um die Berufschancen für Juristen und Geisteswissenschaftler in der Wirtschaft, die Studienerfahrungen und die Berufschancen ausgewählter Gruppen von Studierenden bestimmter Studienfächer (u. a. Mediziner, Geisteswissenschaftler, Ingenieure, Musiker, Kunsthistoriker). In den letzten Jahren wurde mit dem Bayerischen Absolventenpanel (BAP) eine landesweit repräsentative Absolventenstudie für eine breite Auswahl an Fächern aufgebaut, die auch eine vertiefte Untersuchung spezieller Fragen wie etwa der regionalen Mobilität ermöglicht.

Professoren und wissenschaftlicher Nachwuchs

Mit einigen Vorhaben widmete sich das IHF dem wissenschaftlichen Personal und der Personalplanung an den Hochschulen, vorrangig mit Blick auf dessen Berufungschancen an den Hochschulen in Bayern. Statistische Daten und Analysen von Berufsverläufen ermöglichten Projektionen für den Bedarf an Wissenschaftlern und Professoren sowie die Beobachtung der Berufsströme bis hin zum Erreichen einer

Professur in Bayern. Früh kam auch die Unterrepräsentanz von Frauen in der Professorenenschaft zur Sprache. Eine besonders große Außenwirkung erzielten zwei empirische Untersuchungen zum Promotions- und zum Habilitationswesen an den Universitäten in Bayern. Ihre Ergebnisse flossen in die deutschlandweite Diskussion über die Optimierung des Zugangs zu Professuren an den Universitäten ein. Die Einführung der Juniorprofessuren und die befürchtete Abschaffung der Habilitation mit der 5. Novellierung des Hochschulrahmengesetzes im Jahr 2002 verliehen diesen Themen eine besondere politische Brisanz.

Forschung und Entwicklung

Die universitäre und die außeruniversitäre Forschung, etwa unter den Aspekten der an den bayerischen Hochschulen vertretenen und neu einzuführenden Forschungsgebiete (Forschungsplanung), der Institutionen und Strukturen, der Finanzierung, des Personals, waren im IHF explizit im Hinblick auf die Standorte und die örtlichen Schwerpunkte der Forschung in Bayern Gegenstand von Projekten oder Aufträgen des Ministeriums. Es liegen Publikationen insbesondere zum Technologietransfer an Fachhochschulen und zur Profilbildung von Universitäten vor. Anstöße des IHF haben dazu beigetragen, dass die Fachhochschulen heute spezifische Aktivitäten in Forschung und Entwicklung zeigen.

Zudem hat sich das IHF indirekt an Fragestellungen der Forschungsqualität und der Forschungsentwicklung beteiligt. Referenten des Instituts waren lange Zeit nebenamtlich für entsprechende Aufgaben des Ministeriums tätig. Sie beteiligten sich unter anderem intensiv an einer Reihe von Evaluationen ausgewählter Fächer an den Universitäten in Bayern (Romanistik, Wirtschaftswissenschaften, Geographie, Physik, Chemie etc.) und waren meist federführend für die Erstellung der Evaluationsberichte verantwortlich. Diese wurden nicht veröffentlicht, dienten aber sehr wohl als Handlungsorientierung für die Forschungsförderung und die Steuerung seitens des Ministeriums.

2003

Studie zu Bachelor- und Master-Studiengängen an den staatlichen Hochschulen in Bayern

2003

Studie zur Berufssituation der bayerischen Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Pflegemanagement

Internationales

Internationale Beziehungen der Hochschulen sowie die Internationalisierung ihrer Studienangebote und Forschungsaktivitäten sind heute eine Selbstverständlichkeit, forciert nicht zuletzt durch die Schaffung des Europäischen Hochschulraums und die Globalisierung der Wissenschaft. Das IHF hat sich schon früh mit Hochschulsystemen und deren Beziehungen ins Ausland befasst. So entstand bereits im Jahr 1981 eine Arbeit über die Polytechnics in England und deren Modellfunktion für die Fachhochschulen in Bayern. Es folgten Darstellungen der Hochschulsysteme in Frankreich, England und Italien. Die Mitgliedschaft und Mitarbeit des IHF in internationalen Vereinigungen der Hochschulforschung wie der Association for Institutional Research (USA), der Society for Research into Higher Education (Großbritannien), der European Association for Institutional Research, der European University Association und der OECD (Organisation for Economic Cooperation and Development) weiteten und schärften den Blick für transnationale Entwicklungen im Hochschulwesen. Von der EU eingeworbene Drittmittel ermöglichten Untersuchungen über den akademischen Arbeitsmarkt in Europa sowie über die Studien- und Lebenssituation von Studierenden in den europäischen Austauschprogrammen (unter anderem ERASMUS). Die Neuordnung der Studienstrukturen gemäß dem Bologna-Prozess evozierte Arbeiten über dessen Implementierung in den deutschen und bayerischen Hochschulen.

Resümee

Seit nunmehr 40 Jahren tragen sowohl die Veröffentlichungen des IHF als auch die unveröffentlichten, für bestimmte Adressaten erstellten Drucksachen zu einer breiten Information und Diskussion über das Hochschulwesen bei. Sie sind den Prinzipien der wissenschaftlichen Forschung, aber auch einem Handlungsinteresse seitens der Hochschulen und der Wissenschaftsverwaltung verpflichtet. Die Publikationen des IHF haben sich den deutschlandweiten und darüber hinaus gehenden Ruf erworben, dass man mit ihnen in der Arbeit für Hochschulen und Wissenschaft „etwas anfangen kann“.

Dr. theol. Ewald Berning war wissenschaftlicher Referent am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung von 1979 bis 2004.



Susanne Falk und Maike Reimer, vbw-BAP-Tagung 2011



Randolf Rodenstock, Hans-Ulrich
Küpper, Jörg Dräger, BAP-Tagung
2009



MdL Thomas Goppel im Gespräch
mit Institutsleiter Hans-Ulrich Küpper,
BAP-Tagung 2009



Blick ins Auditorium, BAP-Tagung 2009



Susanne Falk, Maike Reimer,
Lydia Hartwig und Martin Leitner,
BAP-Tagung 2009

Susanne Falk

Das Bayerische Absolventenpanel (BAP) – ein Langzeitprojekt zur Beobachtung der Studienqualität und des Berufserfolgs bayerischer Hochschulabsolventen

Die ersten Überlegungen zur Entwicklung einer bayernweiten Absolventenstudie gehen auf das Jahr 2003 zurück. Damals wurde sowohl vonseiten der Wissenschaft als auch der Wissenschaftspolitik der Ruf nach aussagekräftigen Zahlen zur Qualität der Hochschulausbildung in Bayern laut. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es die bundesweiten Absolventenstudien des HIS-Instituts für Hochschulforschung und die international vergleichenden Absolventenstudien des Internationalen Zentrums für Hochschulforschung (INCHER) sowie zumeist fachspezifische Absolventenstudien einzelner Hochschulen. Allen diesen Studien war gemeinsam, dass sie keine repräsentativen Aussagen für Bayern und die einzelnen bayerischen Hochschulen machen konnten. Aus diesem Mangel heraus wurde die Idee zum Bayerischen Absolventenpanel (BAP) geboren.

Die Ausgangsidee bei der Gründung des BAP im Jahr 2004 war, ein Befragungsinstrument zu schaffen, das sowohl den bayerischen Hochschulen aussagekräftige Informationen über Studium, Berufseinstieg und Berufserfolg ihrer Absolventen liefert als auch der Hochschulforschung und Wissenschaftspolitik bayernweit repräsentative Daten und wissenschaftliche Analysen zu Studienqualität und dem Arbeitsmarktertrag der Absolventen zur Verfügung stellt. Der Übergang von der Hochschule in den Beruf war immer ein wichtiger Forschungsbereich des IHF (vgl. die Beiträge von Marlene Fries und Ewald Berning in diesem Band). Die besondere Bedeutung des BAP als Datenpanel für das Institut liegt darin, dass es eine Vielzahl von Fächern umfasst sowie für unterschiedliche Fragestellungen genutzt werden kann. Diese Mehrdimensionalität bezieht sich nicht nur auf die Themenbereiche, die von der Studienqualität über den Kompetenzerwerb bis zu hin zum Berufserfolg reichen, sondern auch auf ausgewählte Absolventengruppen, die nach Studienfach, Abschlussart und anderen relevanten Merkmalen (soziale Herkunft, nicht-traditionelle Studierende etc.) differenziert werden können.

2003 Beginn von CEUS^{HB} als Projekt zur Einführung eines computerbasierten Entscheidungsunterstützungssystems für die Hochschulen Bayerns

Im Rückblick betrachtet, wurde dieses Instrument genau zur richtigen Zeit zum Leben erweckt – denn in diesen Jahren vollzogen sich im Zuge des Bologna-Prozesses weitreichende Veränderungen an deutschen Hochschulen: Die traditionellen Abschlüsse Diplom und Magister wurden von den neuen Abschlüssen Bachelor und Master abgelöst. Damit verbunden waren weitreichende Veränderungen in der Organisation von Studium und Lehre infolge der Verkürzung der Studienzeit insbesondere bei den universitären Bachelorstudiengängen.

In diese Umbruchphase fiel der Start des Bayerischen Absolventenpanels (BAP). Von Anfang an wurden alle bayerischen Universitäten und staatlichen Hochschulen für angewandte Wissenschaften in das Projekt einbezogen. Der früh formulierte Anspruch des BAP war, keine Momentaufnahmen des beruflichen Erfolgs abzubilden, sondern individuelle Entwicklungen nachzuzeichnen, um dem Verständnis von Karrieren (im Sinne der beruflichen Entwicklung im Zeitverlauf) gerecht zu werden. Früh wurde die Entscheidung getroffen, ein Panel aufzubauen, d. h., dieselben Personen eines Absolventenjahrgangs zu mehreren Zeitpunkten zu befragen. Wichtige Kriterien bei der Etablierung des BAP waren (vgl. Falk/Reimer/Hartwig 2007):

- die *Koordination* der Befragungen durch das IHF, welches die wissenschaftliche Qualität der Informationen sicherstellt,
- die *Vergleichbarkeit* zwischen den bayerischen Hochschulen einerseits und mit bundesweiten Daten des HIS-Instituts für Hochschulforschung andererseits, die durch einen einheitlichen Befragungszeitpunkt und gleiche Fragebogeninhalte gewährleistet wird,
- das *Längsschnittdesign* des BAP, das es ermöglicht, die berufliche Entwicklung von Hochschulabsolventen nachzuzeichnen und relevante Einflussfaktoren in zeitlicher Hinsicht zu identifizieren.

Bereits in der Entstehungsphase wurde ein wissenschaftlicher Beirat unter dem Vorsitz von *Professor Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Blossfeld* etabliert, der dem BAP in allen wissenschaftlichen Fragen beratend zur Seite steht. Weitere Mitglieder des Beirats sind *Professor Dr. Andrea E. Abele-Brehm* (Universität Erlangen-Nürnberg), *Dr. Wolfgang Bandilla* (GESIS), *Professor Dr. Peter Buttner* (Hochschule München), *Professor*

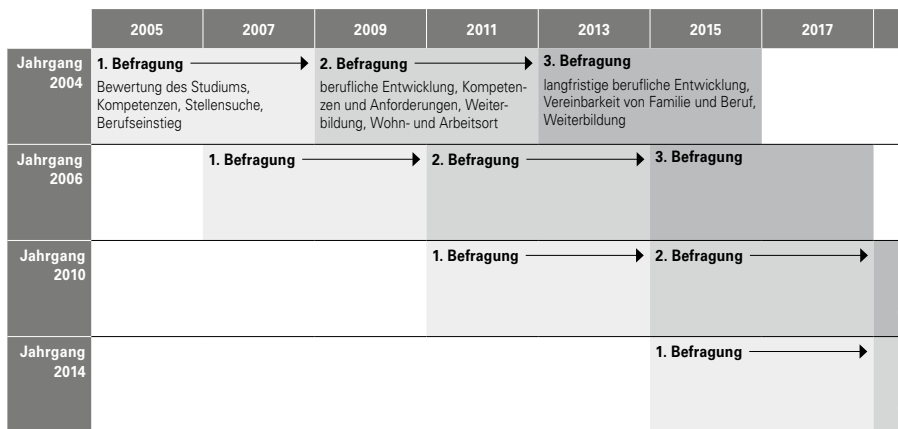
Dr. Marita Jacob (Universität zu Köln), Karl-Heinz Minks (HIS-Institut für Hochschulforschung), Professor Dr. Andrä Wolter (Humboldt-Universität zu Berlin) sowie Professor Dr. Bernhard Zimmermann (Hochschule München, bis 2010).

Konzeption des BAP

Die Konzeption des BAP wird aus Abbildung 4 ersichtlich. Alle vier Jahre wird ein neuer Absolventenjahrgang insgesamt drei Mal befragt: erstmals ca. ein bis eineinhalb Jahre nach Studienabschluss, das zweite Mal nach fünf Jahren und das dritte Mal nach neun Jahren. Die Befragung erfolgt über einen standardisierten schriftlichen Fragebogen, den die Absolventen über das Internet ausfüllen. Zusätzlich wird die Möglichkeit angeboten, eine Papierversion des Fragebogens auszufüllen.

Bislang sind die erste und zweite Befragung des Absolventenjahrgangs 2003/2004 sowie die Erstbefragungen der Jahrgänge 2005/2006 sowie 2009/2010 abgeschlossen.

Abbildung 4: Konzeption des Bayerischen Absolventenpanels (BAP)



Quelle: BAP, eigene Darstellung

In den letzten Jahren ist die Zahl der Befragten kontinuierlich gestiegen. Wurden bei der ersten Befragung des Jahrgangs 2003/2004 13.200 Hochschulabsolventen und

-absolventinnen befragt, so waren es bei der ersten Befragung des Jahrgangs 2005/2006 aufgrund der Aufnahme des Fachs Jura 19.943 Personen. Die Erstbefragung des Jahrgangs 2009/2010 umfasst mit 41.000 Absolventen und Absolventinnen die bislang größte Teilnehmerzahl. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass den Besonderheiten kleinerer Fächer Rechnung getragen wurde, und andererseits, dass auch Bachelor- und Masterabsolventen des Jahrgangs 2008/2009 befragt wurden.

Die Ergebnisse zu Rücklauf und Repräsentativität sind sehr zufriedenstellend. Der Rücklauf der Erstbefragungen lag zwischen 37 Prozent bei der Befragung des Jahrgangs 2003/2004 und 39 Prozent bei den Jahrgängen 2005/2006 und 2009/2010. Bei der zweiten Befragung des Jahrgangs 2005/2006 lag die Rücklaufquote mit 70 Prozent (bezogen auf die 3.948 Teilnehmer der ersten Befragung, die einer Wiederholungsbefragung zugestimmt haben) deutlich höher, was dem gängigen Muster des Antwortverhaltens in Panelbefragungen entspricht. Repräsentativitätsprüfungen der verschiedenen Jahrgänge ergaben keine deutlichen Unterschiede zwischen der Grundgesamtheit und den BAP-Daten.

Die wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Befragungen

Im November 2005 wurde der *Absolventenjahrgang 2003/2004* zum ersten Mal befragt. Neben der Beurteilung der Studienbedingungen, des Kompetenzerwerbs, des Berufseinstiegs und Merkmalen der ersten Stelle lag der Schwerpunkt dieser Befragung bei studentischen Praktika. Ein zentrales Ergebnis dieser Befragung war, dass der Berufseinstieg und „frühe“ Berufserfolg von Hochschulabsolventen vom studierten Fach abhängt. In dem Aufsatz von Falk/Reimer (2007) „Verschiedene Fächer – verschiedene Übergänge“ wird gezeigt, dass der Berufseinstieg von Sprach- und Sozialwissenschaftlern den Charakter einer beruflichen Orientierungsphase hat und häufig mit einer mehrmonatigen Suchdauer einhergeht. Demgegenüber nehmen Absolventen der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften rasch eine adäquate erste Stelle auf.

Die Dissertation „Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten für den Berufseinstieg“ von Andreas Sarletti (2009) wies nach, dass insbesondere in Fächern mit unscharfem Berufsbild wie in den Geisteswissenschaften Praktika nützlich beim Berufseinstieg sind. Von großer Bedeutung sind ferner fachnahe studentische Erwerbs-

tätigkeiten, die über das Knüpfen von Kontakten zu einem höheren Einkommen beim Berufseinstieg führen.

Eine umfangreiche Darstellung aller Ergebnisse dieses Absolventenjahrgangs zu Studium, Kompetenzerwerb und Berufseinstieg ist bei Falk/Reimer/Sarcletti (2009) zu finden.

Die *Erstbefragung des Jahrgangs 2005/2006* fand im Herbst 2007 statt. Schwerpunkt dieser Befragung war die regionale Mobilität der Absolventen nach dem Studium. Bislang lagen für Bayern keine Zahlen darüber vor, wo Hochschulabsolventen nach ihrem Studium arbeiten: in der Hochschulregion, in Bayern, außerhalb Bayerns oder im Ausland. Recht überraschend war das Ergebnis, dass drei Viertel der Hochschulabsolventen bayerischer Hochschulen ihre erste Stelle in Bayern aufnahmen (Falk/Kratz 2009). 18 Prozent zogen nach ihrem Studium in andere Bundesländer und sechs Prozent gingen ins Ausland. Die Bedeutung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften für die regionale wirtschaftliche Entwicklung wurde daran deutlich, dass deren Absolventen mehrheitlich in der Hochschulregion ihre erste Stelle aufgenommen haben.

Vergleiche mit bundesweiten Absolventendaten sind wichtig und mit BAP-Daten möglich. Daher wurden erstmals BAP-Daten mit bundesweiten Daten des HIS-Instituts für Hochschulforschung verglichen. Der Vergleich erstreckte sich auf die Studienbewertung und die Kompetenzen (Reimer 2009). Während sich bei der Studienbewertung Unterschiede zwischen den bayerischen und bundesweiten Ergebnissen zeigten, war dies bei der Einschätzung der Kompetenzen nicht der Fall.

Die *Zweitbefragung des Jahrgangs 2003/2004* wurde im Herbst 2010 durchgeführt. Im Mittelpunkt dieser Befragung standen der Berufserfolg in den ersten fünf Jahren nach Studienabschluss, die Rolle der Promotion für die Karrieren von Hochschulabsolventen und die berufliche Weiterbildung. Zentrale Ergebnisse dieser Befragung waren, dass die Einkommen von Hochschulabsolventen nach fünf Jahren deutlich ansteigen und es vielen Hochschulabsolventen gelingt, eine Führungsposition einzunehmen (Falk/Huyer-May 2011). Neben dem studierten Fach sind für die Karriereentwicklung Merkmale des Betriebs und der ausgeübten Tätigkeit relevant.

2005 Erste Befragung des
Bayerischen Absolventenpanels
(Absolventenjahrgang 2004)

2006 Workshop: Weiterentwicklung des
Akkreditierungsverfahrens

Die erste bayernweite Befragung von Bachelor- und Masterabsolventen fand im Rahmen der *Erstbefragung des Jahrgangs 2009/2010* zum Jahreswechsel 2011/2012 statt. Die Besonderheit des Absolventenjahrgangs 2009/2010 besteht darin, dass die Mehrheit der Absolventen noch einen traditionellen Abschluss (Diplom oder Magister) erworben hat. Dies ermöglicht eine vergleichende Analyse des Studiums von Bachelor- und Masterabsolventen mit dem von Diplom- und Magisterabsolventen. Bachelor- und Masterabsolventen haben ebenso gute Berufschancen wie Diplomabsolventen: Etwa gleich viele Bachelor- wie Diplomabsolventen haben ein Jahr nach Studienabschluss eine erste Stelle aufgenommen. Trotz eines kürzeren Studiums erzielten Bachelorabsolventen beim Berufseinstieg ein fast ebenso hohes Einkommen wie Diplomabsolventen.

Die *Übergangsquote der Bachelorabsolventen* von Universitäten in ein Masterstudium liegt in den meisten Fächern zwischen 70 und 90 Prozent: Spitzenreiter sind die Ingenieure, gefolgt von den Naturwissenschaftlern. Bachelorabsolventen von Hochschulen für angewandte Wissenschaften gehen häufiger direkt in den Arbeitsmarkt: Die Übergangsquote in das Masterstudium schwankt zwischen 30 und über 50 Prozent. Der wichtigste Grund für die Aufnahme eines Masterstudiums ist, dass Bachelor- und Masterstudium von vorneherein zusammengedacht werden.

Meilensteine des BAP

Meilensteine in den letzten zehn Jahren waren die vom BAP veranstalteten Tagungen, bei denen Wissenschaftler, Hochschulpraktiker und Wissenschaftspolitiker zum Thema „Studienqualität“ im Dialog standen.

Die erste Tagung zum Thema *„Ausbildungsqualität und Berufserfolg bayerischer Hochschulabsolventen“* fand am 2. Mai 2007 in München statt. Auf dieser Tagung wurden die Konzeption und Ergebnisse des BAP präsentiert sowie mit Experten aus Wissenschaft und Hochschule diskutiert. Professor Dr. Dr. h. c. Ulrich Teichler und Professor Dr. Dr. h. c. Hans-Peter Blossfeld hielten die Impulsreferate zu den Themen Hochschulabsolventen in globalisierten Gesellschaften und im europäischen Vergleich. Nach der Vorstellung der Ergebnisse der Erstbefragung des Jahrgangs 2003/2004 referierten die Vorsitzenden von Hochschule und Universität Bayern e. V. zum Thema *„Der Beitrag von Absolventenstudien für die Qualitätssicherung der Hochschulen“*.

Unter dem Titel *„Hochschulabsolventen im Wettbewerb: Berufseinstieg – Studienqualität – Profilbildung“* fand am 28. Mai 2009 die zweite Tagung des BAP statt. Nach einem Rückblick über 35 Jahre Absolventenstudien in Deutschland durch Professor Dr. Martin Leitner wurden Ergebnisse des BAP zu Studienbewertung und Kompetenzen im bundesweiten Vergleich und regionaler Mobilität vorgestellt. Im Zentrum der Vorträge von Dr. Jörg Dräger und Professor Randolph Rodenstock stand das Thema *„Hochschulabsolventen im (globalen) Wettbewerb“*. Aus der Perspektive der Hochschulen thematisierten die Vorsitzenden von Universität und Hochschule Bayern e.V. die Bedeutung von Absolventen(studien) für die Profilbildung der Hochschulen.

Gemeinsam mit der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft und dem Wissenschaftsministerium veranstaltete das IHF am 2. Dezember 2011 die dritte BAP-Tagung zum Thema *„Aufbruch Bayern – Fachkräftemangel in Bayern. Wie gewinnen und halten Unternehmen hochqualifizierte Berufseinsteiger?“* Diese Tagung richtete sich erstmals auch an Unternehmensvertreter.

Im Mai 2012 begann das *Drittmittelprojekt „Gemeinsame Startbedingungen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen“*, welches im Rahmen des Programms *„Frauen an die Spitze“* vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Europäischen Sozialfonds finanziert wird. Der Schwerpunkt des Projekts liegt auf MINT-Fächern (Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik). Sein Ziel ist es, die Ursachen für die unterschiedliche Karriereentwicklung von Frauen und Männern fächerspezifisch zu analysieren.

Rückblick

Mit dem BAP hat das IHF neue Wege eingeschlagen: Es ist in Bayern etabliert und für die bayerischen Hochschulen, die Wissenschaftspolitik und die Hochschulforschung zu einer wichtigen Datengrundlage für Fragen der Studienqualität und des Arbeitsmarktertrags der Hochschulausbildung geworden. Wesentlich dazu beigetragen haben die hochschulspezifischen Auswertungen, die alle beteiligten Hochschulen nach Abschluss der Befragungen erhalten und die bei den Hochschulen auf großes Interesse stießen.

2006 Studie zur Entwicklung der
ärztlichen Versorgung in Bayern

2006 Studie zur Promotion an den
Universitäten in Bayern

Gerade für die Wissenschaftspolitik ist das BAP zu einem Stimmungsbarometer geworden, mit dem relativ zeitnah Einschätzungen von Absolventen zu aktuellen hochschulpolitischen Fragen aufgenommen werden können. Die wachsende Bedeutung des BAP für die Hochschulforschung wird an der steigenden Zahl von Datennutzungsanträgen von externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Publikationen in Fachzeitschriften deutlich. Die bayernweite Reichweite der Daten ist für viele Fragestellungen kein Hindernis.

Ein Rückblick ist immer auch verbunden mit einem Dank an die Personen und Institutionen, die das BAP von Anfang an gefördert und begleitet haben. Dazu gehören insbesondere die Präsidenten und Rektoren der bayerischen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften sowie deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Durchführung der Befragungen aktiv unterstützt haben. Zudem gebührt unser Dank dem bayerischen Wissenschaftsministerium, welches das BAP von Anfang an mit großem Interesse und Wohlwollen begleitet hat. Ohne diese Unterstützung wäre das BAP nicht zu dem Projekt geworden, das es heute ist.

Ziele für die Zukunft

Ein Projekt wie das BAP kann nicht still stehen, sondern muss sich in der gleichen Weise verändern, wie sich die Realität der Studierenden und die Anforderungen des Arbeitsmarkts verändern. Das BAP muss daher den Wandel an den Hochschulen und auf dem Arbeitsmarkt aufgreifen. Stichworte sind hier nicht-traditionelle Studierende, berufs begleitendes Studium und Fachkräftemangel.

Zudem müssen neue Wege der Kommunikation zu den Absolventen gefunden werden. Elektronische Kontaktaufnahme und Online-Befragungen haben sich als guter Weg für die Durchführung von Absolventenstudien erwiesen. Hier gilt es, das Instrument im Hinblick auf seine Bedienungs-freundlichkeit weiterzuentwickeln und neue Möglichkeiten der sozialen Netzwerke zu nutzen.

Die Herausforderungen des BAP in der Zukunft liegen in der Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Hochschulen, um deren Informationsbedürfnisse besser entsprechen zu können, und in der stärkeren Vernetzung mit der Wissenschaft über Forschungskoperationen.

Literatur

Falk, Susanne; Kratz, Fabian (2009): Regionale Mobilität von Hochschulabsolventen beim Berufseinstieg. In: Beiträge zur Hochschulforschung, (31), 3/2009, S. 52–67

Falk, Susanne; Reimer, Maike; Sarcletti, Andreas (2009): Studienqualität, Kompetenzen und Berufseinstieg in Bayern: Der Absolventenjahrgang 2004. München (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Studien zur Hochschulforschung 76)

Falk, Susanne; Huyer-May, Bernadette (2011): Erfolgreich im Beruf. Bayerische Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium. München (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Studien zur Hochschulforschung 81)

Falk, Susanne; Reimer, Maike; Hartwig, Lydia (2007): Absolventenforschung für Hochschulen und Bildungspolitik. Konzeption und Ziele des Bayerischen Absolventenpanels. In: Beiträge zur Hochschulforschung, (29) 1/2007, S. 6–33

Falk, Susanne; Reimer, Maike (2007): Verschiedene Fächer, verschiedene Übergänge. Der Berufseinstieg und „frühe“ Berufserfolg bayerischer Hochschulabsolventen. In: Beiträge zur Hochschulforschung, (29), 1/2007, S. 34–70

Reimer, Maike (2009): Studienbewertung und Kompetenzniveau von Hochschulabsolventen: Qualitätssicherung und Profilbildung von Hochschulen und Hochschulsystemen. In: Beiträge zur Hochschulforschung, (31) 3/2009 S. 32–51

Sarcletti, Andreas (2009): Die Bedeutung von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten für den Berufseinstieg. München (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, Studien zur Hochschulforschung 77)

Dr. rer. pol. Susanne Falk ist wissenschaftliche Referentin am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

2007 Ausrichtung der Jahrestagung der
Gesellschaft für Hochschulforschung

2007 Studie zu Eignungsfeststellungsverfahren und Studienerfolg

Tagungen und Workshops 2004–2011



Jürgen Enders und Helmut Altner, Tagung zum Promotionswesen 2004



Jutta Allmendinger und Helmut Ruppert, Tagung zum Promotionswesen 2004



Karl-Dieter Gröske und Christoph Seeßelberg, Tagung zum Bologna-Prozess 2011



BAP-Workshop
Wirtschafts-
wissenschaften
2010

2007 Workshop: Qualitätsmanagement an
Hochschulen und Akkreditierung

2008 Beginn der Beteiligung
am Bildungsbericht Bayern

Hochschulen als Forschungsgebiet

Hochschulforschung als gegenstandsbezogener Forschungsbereich

Der Begriff Hochschulforschung ist doppeldeutig: Er bezeichnet einerseits „Forschung an Hochschulen“ und andererseits „Forschung über Hochschulen“. Hochschulforschung im Sinne von Forschung über Hochschulen ist ein kleines, aber relativ heterogenes Forschungsfeld, das sich durch seinen Gegenstandsbereich bestimmt (Teichler 2005, S. 447; Pasternack 2006, S. 105). Dabei sind die Grenzen zu anderen Arten der wissenschaftlich fundierten Auseinandersetzung mit Hochschulfragen fließend, so zu der Beratung, der Evaluation, der Qualitätssicherung, dem Management, dem Controlling und anderen Formen der informationsbasierten Beschäftigung mit Hochschulen.

Zusammenwirken verschiedener Disziplinen

Hochschulforschung wird vor diesem Hintergrund als ein typisches Feld interdisziplinärer Forschung beschrieben, welches in verschiedenen Disziplinen wurzelt. Diese kooperieren miteinander und beteiligen sich mit ihren jeweiligen Methoden, Theorien und Erkenntnissen. Dabei sind vor allem Erziehungswissenschaft, Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Rechts- und Verwaltungswissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften zu nennen (Braun/Kloke/Schneijderberg 2011, S. 7; Teichler 2005, S. 448; Pasternack 2006, S. 108). Hochschulforschung ist zudem systematisch zwischen Wissenschaftsforschung und Bildungsforschung angesiedelt. Weitere Bezüge bestehen zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie zur Lehr- und Lernforschung.

Das Methodenspektrum der Hochschulforschung konzentriert sich trotz dieser disziplinären Breite auf wenige Verfahren. Wie eine Auswertung des Informations- und Dokumentationssystems Hochschule durch das Internationale Zentrum für Hochschulforschung Kassel ergab, werden zu einem sehr großen Teil quantitative Verfahren eingesetzt (standardisierte schriftliche Befragungen), dies ist in knapp der Hälfte der 3 000 ausgewerteten Studien der Fall; darüber hinaus dominieren qualitative Methoden (Interviews). Netzwerkanalysen, Experimente und bibliometrische Methoden, die in

den die Hochschulforschung stützenden Disziplinen von Bedeutung sind, spielen kaum eine Rolle (Krücken 2012).

Themenfelder der Hochschulforschung

Es gibt verschiedene Versuche, die Hochschulforschung nach Sachgruppen zu gliedern. Ulrich Teichler (Teichler 2003, S. 12; Teichler 2005, S. 450 f.) nennt folgende vier Themenfelder: quantitativ-strukturelle Fragen des Hochschulwesens (Hochschulzugang und -zulassung, Studiendauer, Übergänge zum Arbeitsmarkt etc.), Aspekte des Wissens und der Disziplinen (z. B. das Verhältnis von Wissenschafts- und Berufsorientierung von Studiengängen, das Verhältnis von Forschung und Lehre etc.), Fragen von Lehr- und Lernprozessen sowie Fragen der Institution Hochschule, ihrer Organisation und ihrer Steuerung. Malcolm Tight (Tight 2003, S. 7) differenziert in Lehr- und Lernforschung, Konzeption von Studiengängen, Studium und Studierende, Qualitätssicherung, Arbeitsmarkt und Karrieren von Akademikern sowie Fragen von Hochschulsteuerung und -politik einschließlich Hochschulmanagement.

Bei allen Klassifikationsversuchen gilt es zu bedenken, dass sich die Themenschwerpunkte der Hochschulforschung mit den praktischen Herausforderungen an sie verändern. Als überwiegend anwendungsbezogenes Forschungsgebiet, welches sich praxisorientiert über seinen Gegenstand bestimmt, muss sie sich an den Fragen und Bedürfnissen der hochschulpolitischen Akteure sowie der Nutzer orientieren. Eine wichtige Aufgabe liegt auch darin, empirisch belastbare Daten und Informationen für bildungspolitische Entscheidungen zur Verfügung zu stellen sowie Veränderungsprozesse wissenschaftlich zu begleiten und zu evaluieren.

Die Themen, Aufgaben und Vorgehensweisen der Hochschulforschung können je nach Trägerschaft und institutionellem Fundament unterschiedlich ausgeprägt sein, je nachdem, ob es sich um ein Forschungsinstitut an einer Hochschule, ein politiknahes außeruniversitäres Forschungsinstitut oder eine Serviceeinheit innerhalb einer Hochschulverwaltung handelt. Während die universitäre Hochschulforschung sich mehr an den Kriterien akademischer Forschung und Reputation orientiert, ist außeruniversitäre Forschung stärker in das Referenzsystem wissenschaftlicher Politikberatung eingebunden. Dabei ist zu beobachten, dass der Bedarf an wissenschaftlich fundierter Beratung und steuerungsrelevanten Informationen in den letzten Jahren stark zugenommen hat.

2008

Mitarbeit am ersten Bundesbericht
für den wissenschaftlichen Nachwuchs

2009

Neugestaltung
aller Schriften des IHF

Die institutionelle Landschaft in Deutschland

Im internationalen Vergleich betrachtet, ist die Hochschulforschung in Deutschland weniger etabliert. In den USA bietet eine Vielzahl von Hochschulen Master- und Promotionsstudiengänge in „Higher Education“ an, und Hochschulverwaltungen verfügen über umfangreiche Einheiten für „Institutional Research“. Dagegen bestehen in Europa weitaus weniger Einrichtungen, die Hochschulforschung ausschließlich oder als einen Teil ihres Aufgabenspektrums betreiben. Häufig sind dies außeruniversitäre Forschungsinstitute. In den letzten Jahren wurden jedoch mehrere Förderprogramme insbesondere vonseiten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufgelegt, welche die empirische Bildungsforschung gestärkt und dazu geführt haben, dass insbesondere an den Universitäten die Zahl der Forschungsprojekte im Bereich Hochschulforschung deutlich zugenommen hat.

Die Hochschulforschung in Deutschland ist insbesondere in folgenden Einrichtungen institutionalisiert, die jeweils ihre spezifische Ausrichtung haben: Die größte universitäre Einrichtung für Hochschulforschung ist das Internationale Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) an der Universität Kassel. Darüber hinaus findet Hochschulforschung an Universitäten innerhalb der hochschuldidaktischen Zentren statt, wie z. B. am Hochschuldidaktischen Zentrum der Technischen Universität Dortmund, am Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung (ZHW) an der Universität Hamburg oder an Zentren für Qualitätssicherung und -entwicklung (z. B. der Universitäten Mainz, Duisburg-Essen und Potsdam). Zudem forschen einzelne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verschiedenen Aspekten von Hochschule, z. B. an der Humboldt-Universität zu Berlin, den Universitäten Bielefeld, Flensburg, Göttingen, Konstanz und Oldenburg und sowie der Hochschule Osnabrück. Außerhalb der Universitäten konzentriert sich die Hochschulforschung auf wenige Einrichtungen wie das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) München, das HIS-Institut für Hochschulforschung Hannover, das Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) Berlin, das Institut für Hochschulforschung (HoF) Wittenberg und das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) Gütersloh. Darüber hinaus wurden in den letzten Jahren einige Masterstudiengänge für Bildungs-, Hochschul- und Wissenschaftsmanagement eingerichtet, so an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer, an den Universitäten Hannover, Bielefeld, Hamburg und Oldenburg sowie an der Hochschule Osnabrück.

Ausblick

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass sich die institutionelle Landschaft der Hochschulforschung in Deutschland in den letzten Jahren verbreitert und ausdifferenziert hat und große thematisch einschlägige Forschungsvorhaben auch an Hochschulen durchgeführt werden. Darüber hinaus ist zu beobachten, dass der Bedarf an empirisch gesicherten Daten zur Unterstützung hochschulpolitischer Entscheidungen sowie zur Begleitung von Reformvorhaben zugenommen hat. Dadurch erhöhen sich die Anforderungen an die Zuverlässigkeit der Informationen und die Qualität der Forschung. Darüber hinaus führen der internationale Wettbewerb und die europäische Verankerung von Reformprozessen dazu, dass internationale Vergleiche in der Hochschulforschung an Bedeutung gewinnen.

Literatur

Braun, Edith; Kloke, Katharina; Schneijderberg, Christian (Hrsg.) (2011): Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung. In: Die Hochschule 2/2011, S. 7–24

Krücken, Georg (2012): Zukunftsthemen der Hochschulforschung. Impulsreferat auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung am 10. Mai 2012. www.hochschulforschung.de (Zugriff: 19.12.2012)

Pasternack, Peer (2006): Was ist Hochschulforschung? In: Das Hochschulwesen 3/2006, S. 105–112

Teichler, Ulrich (2003): Sachstand und institutionelle Basis der Hochschulforschung in Deutschland. In: Sonja Gunkel, Gabriele Freidank, Ulrich Teichler (Bearb.): Directory der Hochschulforschung, S. 9–23 (= Beiträge zur Hochschulpolitik 4/2003)

Teichler, Ulrich (2005): Research on Higher Education in Europe. In: European Journal of Education 4/2005, S. 447–469

Tight, Malcolm (2003): Researching Higher Education. Buckingham u. a. (Society for Research into Higher Education u. a.)

Dr. phil. Lydia Hartwig ist stellvertretende Leiterin des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IHF auf einer Exkursion in ein Forschungslabor im Jahr 2004

Institutsleitung, Referentinnen und Referenten



Personal

Institutsleitung:

- 1 Prof. Dr. rer. pol. Dr. h. c. Hans-Ulrich Küpper
- 2 Dr. phil. Lydia Hartwig

Referentinnen und Referenten:

(Stand: 1. Mai 2013)

- 3 Dipl.-Vw. Volker Banschbach
- 4 Dr. rer. pol. Susanne Falk
- 5 Dipl.-Geogr. Sigrid Kristina Gensch
- 6 PD Dr. Yvette Hofmann
- 7 Dipl.-Kfm. Thorsten Lenz
- 8 Dr. phil. Maike Reimer
Ass. jur. Gabriele Sandfuchs
- 9 Dr. Johanna Witte, M. A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Doktoranden:

(Stand: 1. Mai 2013)

Dipl.-Kfm. Sven Brummerloh
Dipl.-Soz. Judith Klink
Dipl.-Vw. Dipl.-Soz. Thomas Köhler
Dipl.-Soz. Fabian Kratz
Dipl.-Soz. Christina Müller
Dipl.-Hdl. Ursula Ubl

Verwaltung:

Carsten Kröger

Bibliothek:

Dipl.-Bibl. Gabriele Schilling (Leitung)

Dipl.-Bibl. Margit Harigel-Höfer

Sekretariat und Projektassistentz:

Anna Maria Bauer

Geneviève Gauvain

Ildiko Schmidt

Ehemalige Institutsleiter:

Prof. Dr. phil. Thomas Finkenstaedt (1973–1976)

Ass. jur. Johann Störle (1977–1978, kommissarisch)

Prof. Dr. rer. nat. Wulf Steinmann (1978–1982)

Prof. Dr. phil. Robert Geipel (1982–1994)

Ehemalige stellvertretende Institutsleiter:

Ass. jur. Manfred Sommerer, M.Comp.L. (1972–1974)

Ass. jur. Johann Störle (1975–1978)

Dr. jur. Stefan Lullies (1978–1999)

Ehemalige Referentinnen und Referenten:

Dr. theol. Ewald Berning (1979–2004)

Dr. jur. Paula Ewert (1980–1985)

Dipl.-Sozialwirtin Marlene Fries (1972–2005)

Prof. Dr. Claudius Gellert (1976–1984, m. U.)
Prof. Dr. rer. pol. Kurt Hafner (2006–2008)
Dipl.-Phys. Louis von Harnier (1972–2003)
Dipl.-Geogr. Ursula Hatzak (1975–1976)
Dr. jur. Dirk Hewig (1976–1977)
Dr. Joachim Kern (1974)
Dipl.-Geogr. Ricarda Länge-Soppa (1987–1997)
Ass. jur. Meinhard Loibl (1973–1975)
Dr. phil. Johannes-Jürgen Meister (1984–1997)
Dr. rer. pol. Sandra Mittag (2010–2012)
Dipl.-Psych. Sibylle Mörsdorf (1976)
Dr. rer. nat. Günter Raßer (2009–2013)
Dr. rer. pol. Götz Schindler (1973–2007)
Dipl.-Kfm. Siegfried H. Schmidt (1972–2005)
Dipl.-Kffr. Ingrid Schneider-Amos (1972–1998)
Ass. jur. Christian Schuberth (1985–1987)
M. A. Joachim Schüller (1988–1996, m. U.)
Dr. phil. Gerdi Stewart (1972–2006)
Dipl.-Geogr. Ursula Winsauer (1974)

Ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Dr. Mechtild Agreiter (1998–2000)
Dipl.-Vw. Frowin Gensch (1979)
Dipl.-Soz. Bernadette Huyer-May (2010–2011)
Dipl.-Soz. Christina Kliegl (2008–2011)
M. A. Doris König-Disko (1978–1979)
M. A. Dr. Ulrike Kunkel (1993–1994)

M.A. Hanna Lauterbach (1999–2000)
M.A. Annette Marquard (2001)
Dipl.-Geogr. Claudia Meier (1992–1994, m. U.)
Dipl.-Soz. Ursula Müller (2007–2009)
M.A. Katja Neumann (2000)
Dipl.-Vw. Hroswitha Röhrich (1988)
Dipl.-Soz. Wolfgang Rutzmoser (1989–1995, m. U.)
Dipl.-Soz. Bernhard Schindler (1987–1991)
M.A. Dorothea Schroth (1979–1984)
M.A. Joachim Schüller (1989–1995, m. U.)
Dipl.-Geogr. Eva Seiler-König (1979–1987)
Dipl.-Geogr. Eva-Maria von Willmann (1985–1988)

Ehemalige Doktorandinnen und Doktoranden:

Dipl.-Kfm. Wolfgang Götz, MBR (2003–2008)
Prof. Dr. Christian Hilz (1998–2000)
Dr. oec. publ. Mark Nusselein, MBR (1999–2002)
Dr. oec. publ. Andreas Ostermaier, MBR (2006–2007)
Prof. Dr. Robert Ott, MBR (1999–2002)
Dr. rer. pol. Andreas Sarcletti (2005–2009)
Dr. oec. publ. Stefanie Schmücker, MBR (2006–2011)
Dr. oec. publ. Thomas Schoder (1996–1999)
Dr. oec. publ. Gerhard Tropp, MBR (1998–2001)
Dr. oec. publ. Monika Waltenberger, MBR (2002–2006)

2011

Tagung: Bologna 2.0:
Gestufte Studiengänge in Bayern

2011

Studie zu Auswirkungen und Verwendung
von Studienbeiträgen in Bayern

Veröffentlichungen

Studien und Monographien

- 82 Witte, J.; Sandfuchs, G.; Mittag, S.; Brummerloh, S.: Stand und Perspektiven bayerischer Bachelor- und Masterstudiengänge (2011)
- 81 Falk, S.; Huyer-May, B.: Erfolgreich im Beruf – Bayerische Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium (2011)
- 80 Gensch, K.; Kliegl, C.: Studienabbruch – was können Hochschulen dagegen tun? (2011)
- 79 Schmücker, S.: Universitätsprofile – Konzeption, Komponenten sowie empirische Umsetzung an deutschen Universitäten (2011)
- 78 Gensch, K.; Raßer, G.: Auswirkungen und Verwendung von Studienbeiträgen in Bayern (2011)
- 77 Sarcletti, A.: Die Bedeutung von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten für den Berufseinstieg (2009)
- 76 Falk, S.; Reimer, M.; Sarcletti, A.: Studienqualität, Kompetenzen und Berufseinstieg in Bayern: Der Absolventenjahrgang 2004 (2009)
- 75 Fries, M. (unter Mitarbeit von Schindler, G.): Eignungsfeststellungsverfahren und Studienerfolg: Können Eignungskriterien den Studienerfolg prognostizieren? (2007)
- 74 Gensch, K.; Waltenberger, M.: Entwicklung der ärztlichen Versorgung in Bayern unter Berücksichtigung des steigenden Anteils an Ärztinnen (2006)
- 73 Waltenberger, M.: Rechnungslegung staatlicher Hochschulen: Prinzipien, Struktur und Gestaltungsprobleme (2006)
- 72 Berning, E.; Falk, S.: Promovieren an den Universitäten in Bayern. Praxis – Modelle – Perspektiven (2006)
- 71 Schindler, G.: Grundzüge eines Konzepts für die Studienfachberatung in den Fachbereichen an den Universitäten in Bayern (2005)
- 70 Schindler, G.; Stewart G.: Lehrauftragsprogramm an bayerischen Fachhochschulen zur Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses (2004)
- 69 Hartwig, L.: National Report of Germany for the OECD/IMHE-HEFCE project on financial management and governance of higher education institutions (2004)

- 68 Nusselein, M.A.: Inhaltliche Gestaltung eines Data Warehouse-Systems am Beispiel einer Hochschule (2003)
- 67 Stewart, G.: Die Motivation von Frauen für ein Studium der Ingenieur- und Naturwissenschaften (2003)
- 66 Gensch, S.K.: Berufssituation der bayerischen Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Pflegemanagement (2003)
- 65 Ott, R.: Grenzen und Lösungsansätze einer Kostenzuordnung auf Forschung, Lehre und Krankenversorgung in Universitätsklinik (2003)
- 64 Gensch, S. K.; Schindler, G.: Bachelor- und Masterstudiengänge an den staatlichen Hochschulen in Bayern (2003)
- 63 Tropp, G.: Kennzahlensysteme des Hochschul-Controlling – Fundierung, Systematisierung, Anwendung (2002)
- 62 Berning, E.: Die Berufsfachschulen für Musik in Bayern. Ausbildungsleistungen der Schulen und musikalische Karrieren ihrer Absolventen (2002)
- 61 Berning, E.: Hochschulen und Studium in Italien (2002)
- 60 Sandfuchs, G.; Stewart, G.: Lehrberichte an bayerischen Universitäten (2002)
- 59 Marquard, A.; Schindler, G. (unter Mitarbeit von Neumann, K.): Die Qualifizierung von Studentinnen der Geistes- und Sozialwissenschaften für eine Berufstätigkeit in Unternehmen (2001)
- 58 Gensch, S.: Pflegemanagement als neuer Studiengang an den bayerischen Fachhochschulen (2001)
- 57 Berning, E.; Harnier, L. v.; Hofmann, Y.: Das Habilitationswesen an den Universitäten in Bayern. Praxis und Perspektiven (2001)
- 56 Schindler, G.; Agreiter, M.: Geistes- und Sozialwissenschaftler für die europäische Wirtschaft (2000)
- 55 Lerch, H.: Beschaffungscontrolling an Universitäten (1999)
- 54 Schoder, Th.: Budgetierung als Koordinations- und Steuerungsinstrument des Controlling an Hochschulen (1999)
- 53 Stewart, G.: Studien- und Beschäftigungssituation von Kunsthistorikern und Archäologen (1999)

- 52 Harnier, L. v.; Länge-Soppa, R.; Schüller, J.; Schneider-Amos, I.: Studienbedingungen und Studiendauer an bayerischen Universitäten (1998)
- 51 Harnier, L. v.; Bockenfeld, W.: Zur Intensivierung des Wissens- und Technologietransfers an bayerischen Fachhochschulen (1998)
- 50 Meister, J.-J.: Studienverhalten, Studienbedingungen und Studienorganisation behinderter Studierender (1998)
- 49 Schindler, G.: „Frühe“ und „späte“ Studienabbrecher (1997)
- 48 Schmidt, S. H.: Student und Arbeitsmarkt. Die Praxisprogramme an der Universität München auf dem Prüfstand (1997)
- 47 Gensch, S.; Länge-Soppa, R.; Schindler, G.: Evaluation des Zusatz- und Ergänzungsstudiums „Öffentliche Gesundheit und Epidemiologie“ an der Universität München (1997)
- 46 Lullies, S.; Schüller J.; Zigiadis, G.: Zum Bedarf der Wirtschaft an Absolventen eines Diplomstudiengangs Rechtswissenschaft mit wirtschaftswissenschaftlicher Ausrichtung (1996)
- 45 Meister, J.-J. (ed.): Modèles de comportement et conditions d'études des étudiants handicapés dans l'enseignement supérieur. Documentation de la conférence internationale spécialisée 1995 à Tutzing, Allemagne (1996)
- 44 Berning, E.; Kunkel, U.; Schindler, G.: Teilzeitstudenten und Teilzeitstudium an den Hochschulen in Deutschland (1996)
- 43 Gensch, S.: Die neuen Pflegestudiengänge in Deutschland: Pflegewissenschaft – Pflegemanagement – Pflegepädagogik (1996)
- 42 Meister, J.-J. (ed.): Study Conditions and Behavioural Patterns of Students with Disabilities. A Documentation of the International Conference 1995 at Tutzing, Germany (1995)
- 41 Meister, J.-J. (Hrsg.): Studienbedingungen und Studienverhalten von Behinderten. Dokumentation der Internationalen Fachtagung 1995 in Tutzing (1995)
- 40 Rasch, K.: Studierende an der Universität Leipzig in der Studieneingangsphase (1994)
- 39 Fries, M.: Wissenschaftliche Weiterbildung an der TU München (1994)

- 38 Fries, M.: Berufsbezogene wissenschaftliche Weiterbildung an den Hochschulen in Bayern (1994)
- 37 Harnier, L. v.; Schüller, J.: Studienwechsel an Fachhochschulen in Bayern (1993)
- 36 Berning, E.; Schindler, B.: Diplomarbeit und Studium. Aufwand und Ertrag von Diplom- und Magisterarbeiten an Universitäten in Bayern (1993)
- 35 Schindler, G.: Studentische Einstellungen und Studienverhalten (1994)
- 34 Schmidt, S. H.: Studiendauer an Fachhochschulen in Bayern (1995)
- 33 Schindler, G.; Schüller, J.: Die Studieneingangsphase. Studierende an der Universität Regensburg im ersten und zweiten Fachsemester (1993)
- 32 Meister, J.-J.; Länge-Soppa, R.: Hochbegabte an deutschen Universitäten. Probleme und Chancen ihrer Förderung (1992)
- 31 Fries, M.; Mittermeier, P.; Schüller, J.: Evaluation der Aufbaustudiengänge englischsprachige Länder und Buchwissenschaft an der Universität München (1992)
- 30 Harnier, L. v.; Schneider-Amos, I.: Auswirkungen einer Berufsausbildung auf das Studium der Betriebswirtschaftslehre (1992)
- 29 Berning, E.: Alpenbezogene Forschungskooperation (1992)
- 28 Schindler, G.; Harnier, L. v.; Länge-Soppa, R.; Schindler, B.: Neue Fachhochschulstandorte in Bayern (1991)
- 27 Schmidt, S. H.: Ausbildung und Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen – USA und Deutschland (alte und neue Länder) (1991)
- 26 Fries, M.: Fortbildungsfreisemester der Professoren an bayerischen Fachhochschulen – Rahmenbedingungen, Motivation, Akzeptanz (1990)
- 25 Harnier, L. v.: Elemente für Szenarios im Hochschulbereich (1990)
- 24 Röhrich, H.; Sandfuchs, G.; Willmann, E. v.: Professorinnen in der Minderheit (1988)
- 23 Schindler, G.; Lullies, S.; Soppa, R.: Der lange Weg des Musikers – Vorbildung – Studium – Beruf (1988)
- 22 Schmidt, S. H.; Schindler, B.: Beschäftigungschancen von Magisterabsolventen (1988)
- 21 Willmann, E. v.: Weiterbildung an Hochschulen – Beispiele und Probleme (1988)

- 20 Berning, E.: Hochschulwesen im Vergleich: Italien – Bundesrepublik Deutschland. Geschichte, Strukturen, aktuelle Entwicklungen (1988)
- 19 Meister, J.-J.: Zwischen Studium und Vorstandsetage – Berufskarrieren von Hochschulabsolventen in ausgewählten Industrieunternehmen (1988)
- 18 Gensch, S.; Lullies, S.: Die Attraktivität der Universität Passau – Gründe für ein Studium in Passau (1987)
- 17 Stewart, G.; Seiler-Koenig, E.: Berufseinmündung von Diplom-Sozialpädagogen (FH) und Diplom-Pädagogen (Univ.) (1987)
- 16 Schmidt, S. H.: Beschäftigung von Lehrern außerhalb der Schule (1987)
- 15 Röhrich, H.: Die Frau: Rolle, Studium, Beruf. Eine Literaturanalyse (1986)
- 14 Schuberth, Ch.: Prüfungserfolgsquoten ausgewählter Studiengänge an bayerischen Universitäten: Probleme im Vergleich (1986)
- 13 Berning, E.: Unterschiedliche Fachstudiendauern in gleichen Studiengängen an verschiedenen Universitäten in Bayern (1986)
- 12 Ewert, P.; Lullies, S.: Das Hochschulwesen in Frankreich – Geschichte, Strukturen und gegenwärtige Probleme im Vergleich (1985)
- 11 Harnier, L. v.: Perspektiven für die Beschäftigung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den bayerischen Universitäten (1985)
- 10 Schmidt, S. H.: Beschäftigung von Hochschulabsolventen im Öffentlichen Dienst in Bayern (1985)
- 9 Schindler, G.; Ewert, P.; Harnier, L. v.; Seiler-Koenig, E.: Verbesserung der außerschulischen Beschäftigungschancen von Absolventen des Studiums für das Lehramt an Gymnasien (1984)
- 8 Schneider-Amos, I.: Studienverlauf von Abiturienten und Fachhochschulabsolventen an Fachhochschulen (1984)
- 7 Harnier, L. v.: Einzugsgebiete der Universitäten in Bayern (1984)
- 6 Harnier, L. v.: Die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses der naturwissenschaftlichen und technischen Fächer in Bayern (1983)
- 5 Klingbeil, S.: Motive für ein Studium in Passau bzw. für einen Wechsel an eine andere Universität (1983)

- 4 Schindler, G.: Besetzung der C-4-Stellen an bayerischen Universitäten 1972–1982 (1983)
- 3 Gellert, C.: Vergleich des Studiums an englischen und deutschen Universitäten (1983)
- 2 Schmidt, S. H.: Beschäftigungschancen von Hochschulneuabsolventen in Bayern: Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure (1983)
- 1 Stewart, G.; Seiler-Koenig, E.: Berufsfindung und Tätigkeitsfelder von Historikern (1982)

IHF kompakt

Sandfuchs, Gabriele; Mittag, Sandra: Bachelor- und Masterstudiengänge in Bayern (2012)

Gensch, Kristina; Kliegl, Christina: Studienabbruch in MINT-Fächern (2012)

Raßer, Günter: Die Wanderungsbilanz der Hochschulen in Bayern (2012)

Banschbach, Volker; Gensch, Kristina; Raßer, Günter: Regionale Mobilität bayerischer Abiturienten (2010)

Falk, Susanne; Kratz, Fabian: Wer bleibt, wer geht? Die regionale Mobilität bayerischer Hochschulabsolventen (2009)

Beiträge zur Hochschulforschung

Das IHF gibt viermal im Jahr die Zeitschrift „Beiträge zur Hochschulforschung“ heraus, die sich zur führenden wissenschaftlichen Zeitschrift im Bereich Hochschulforschung im deutschen Sprachraum entwickelt hat. Sie zeichnet sich durch hohe Qualitätsstandards, ein breites Themenspektrum und eine große Reichweite aus. Die Zeitschrift bietet Hochschulforschern aller Disziplinen und Praktikern im Hochschulbereich die Möglichkeit zur Erstveröffentlichung von Artikeln, die wichtige Entwicklungen im Hochschulbereich aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick nehmen. Alle Artikel durchlaufen ein anonymes Begutachtungsverfahren durch unabhängige Experten. Die Konzeption der Zeitschrift wird von einem Herausgeberbeirat begleitet.

2011 Tagung des IHF und der vbw e. V.: Fachkräftemangel in Bayern.
Wie gewinnen und halten Unternehmen hochqualifizierte Berufseinsteiger?

Tagungen und Workshops des IHF

2. Dezember 2011

Aufbruch Bayern – Fachkräftemangel in Bayern. Wie gewinnen und halten Unternehmen hochqualifizierte Berufseinsteiger? Tagung des IHF und der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft vbw e.V.

24. Januar 2011

Bologna 2.0: Gestufte Studiengänge in Bayern. Tagung

27. April 2010

Studium, Kompetenzen und Berufseinstieg in den Wirtschaftswissenschaften. Workshop des Bayerischen Absolventenpanels

28. Mai 2009

Hochschulen und Absolventen im Wettbewerb: Studienqualität – Berufseinstieg – Profilbildung. Tagung

4. Juni 2008

Professionelles Fundraising an Hochschulen. Strategien, Infrastruktur, Fallbeispiele. Tagung

19. September 2007

Beraterverbund Oberbayern. Arbeitstreffen

24. Juli 2007

Qualitätsmanagement an Hochschulen und Akkreditierung. Workshop

2./3. Mai 2007

Gesellschaft für Hochschulforschung. Jahrestagung

2. Mai 2007

Ausbildungsqualität und Berufserfolg bayerischer Hochschulabsolventen. Tagung

30. Mai/13. Juli 2006

Nachwuchsförderung im Postdoc-Bereich. Workshops

2012 Start der wissenschaftlichen Begleituntersuchung
von HD-MINT – Hochschuldidaktik MINT

3. Mai 2006

Weiterentwicklung des Akkreditierungsverfahrens. Workshop

7. Oktober 2005

Neue Finanzierungs- und Steuerungssysteme und ihre Auswirkungen auf die Hochschulen. Fachtagung im Rahmen einer internationalen Vergleichsstudie der OECD zu Hochschulfinanzierung und -steuerung

13. Juli 2004

Das Promotionswesen im Umbruch. Tagung über Strukturen der Nachwuchsausbildung und -förderung

17. April 2002

Neue Modelle der Hochschulfinanzierung und -steuerung. Workshop zur Vorbereitung eines Länderberichts im Rahmen des IMHE-HEFCE-Projekts „Financial Monitoring and Effective Institutional Management“

2. Dezember 1997

Anerkennung ausländischer Studienleistungen. Fachtagung

20.–22. Februar 1995

Studienbedingungen und Studienverhalten von Behinderten. Internationale Fachtagung

18. Mai 1981

Erwachsenenstudium an Hochschulen in ausgewählten Ländern. Tagung

2012 Bayernweite Befragung
dual Studierender

2013 Neugestaltung des Internetauftritts
des Instituts

Verordnung zur Errichtung des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung

vom 18. Dezember 1972 (BayRS 2211-6-4-WFK) in der Fassung der Verordnung vom 1. Januar 1983, zuletzt geändert durch Verordnung vom 12. September 2000 (GVBl. 2000, Seite 748)

Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Einrichtung der staatlichen Behörden erläßt das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus folgende Verordnung:

§ 1

Ein Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung wird mit Sitz in München errichtet. Es führt die Bezeichnung „Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung“ und untersteht unmittelbar dem Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst.

§ 2

(1) Das Staatsinstitut dient der Weiterentwicklung des bayerischen Hochschulwesens. Ihm obliegen insbesondere folgende Aufgaben:

1. Erforschung und Analyse der bestehenden Verhältnisse und der Entwicklungstendenzen im Hochschulbereich;
2. Entwicklung und Erprobung von quantitativen Methoden und Modellen für den Hochschulbereich;
3. Unterstützung des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst und der Hochschulen bei der Hochschulplanung, insbesondere bei der Aufstellung der Entwicklungspläne;
4. Untersuchung der Wechselwirkungen von Veränderungen im Bereich der Hochschulen, des Staates und der Gesellschaft;
5. Erarbeitung von Vorschlägen und Stellungnahmen zur Effektivität und Rationalisierung im Hochschulbereich;
6. Untersuchungen zur Forschungsplanung, insbesondere zur Koordinierung und Schwerpunktbildung in der Forschung;
7. Unterstützung der Hochschulen bei der Verwirklichung von Reformvorhaben;

8. vergleichende Hochschulforschung unter Berücksichtigung der Entwicklung im Inland, insbesondere in den anderen Ländern der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland mit besonderer Betonung des wissenschaftlichen Erfahrungsaustausches;
 9. im Rahmen seiner Möglichkeiten die wissenschaftliche Fortbildung auf dem Gebiet der Hochschulforschung und Hochschulplanung.
- (2) Das Staatsinstitut erfüllt vorrangig Aufträge des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst aus dem Bereich der Hochschulforschung und Hochschulplanung. Es kann Aufträge anderer Institutionen gegen Kostenerstattung im Rahmen der vom Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst erlassenen Richtlinien übernehmen.
 - (3) Das Staatsinstitut erfüllt seine Aufgaben in enger Zusammenarbeit mit anderen staatlichen Einrichtungen im Bereich der Bildungs- und Landesplanung. Es steht im Rahmen seiner Möglichkeiten den bayerischen Hochschulen in Fragen der Hochschulforschung und Hochschulplanung als Berater zur Verfügung.

§ 3

- (1) Zum wissenschaftlichen Leiter des Staatsinstituts soll ein Professor bestellt werden.
- (2) Das Staatsinstitut kann im Rahmen der ihm zugewiesenen Mittel Projekte und Aufträge an Personen oder Institutionen vergeben.
- (3) Der Aufstellung des Haushalts des Staatsinstituts ist ein Jahresarbeitsprogramm zugrunde zu legen.
- (4) Das Staatsinstitut legt jährlich einen Tätigkeitsbericht vor. Die Forschungsergebnisse sollen veröffentlicht werden.
- (5) Das Staatsinstitut ist gemäß § 19 Abs. 2 des Hochschulstatistikgesetzes berechtigt, Einzelangaben über die nach dem Hochschulstatistikgesetz erhobenen Tatbestände zu verlangen.
- (6) Über die Organisation und Verwaltung des Staatsinstituts kann das Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst weitere Anordnungen erlassen.

§ 4

Diese Verordnung tritt am 1. Januar 1973 in Kraft.

IHF

Bayerisches Staatsinstitut für
Hochschulforschung und Hochschulplanung

